

## Werk

**Titel:** Der Roman de Fauvel

**Autor:** Hess, Robert

**Ort:** Erlangen

**Jahr:** 1910

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629\\_0027|log21](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629_0027|log21)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

**Der Roman de Fauvel.**  
(Studien zur Handschrift 146 der Nationalbibliothek  
zu Paris.)

Von  
**Robert Hess.**

**I. Handschriften.**

Der „Roman de Fauvel“ ist ein allegorisch-satirischer Zeitroman in 2 Büchern aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. Das erste Buch ist 1310, das zweite 1314 entstanden. Erhalten ist er in 12 Handschriften; 9 davon befinden sich zu Paris in der Nationalbibliothek (Nr. 146, 580, 2139, 2140, 2195, 12460, 24375, 24436, Nouv. acq. 4579), 1 in Tours (Nr. 947), 1 in Dijon (Nr. 298) und 1 in Petersburg. 8 derselben (Paris: 146, 2139, 2195, 24436, Nouv. acq. 4579; Tours, Dijon, Petersburg) stammen aus dem 14. Jahrhundert; 3 (B. N. 580, 2140, 12460) aus dem 15. und 1 (B. N. 24375) aus dem 16. Jahrhundert. Nr. 580 und Nouv. acq. 4579 geben nur das erste Buch wieder, bei dem letzteren Ms. fehlt sogar das Ende, so dass beide, da 580 aus dem 15. Jahrhundert stammt und nur das erste Buch, Nouv. acq. 4579 nicht einmal dieses vollständig enthält, für eine nähere Untersuchung kaum in Betracht kommen. Auch Ms. 2140 ist nicht vollständig, es hört nach den ersten 402 Versen von Buch II auf, an die der Kopist noch 4 eigene Schlussverse gesetzt hat. Wie G. Paris sagt, ist diese Handschrift „par une singulière préférence“ von A. Pey zum Abdruck gewählt worden. Dieser Druck ist der einzige, den wir von dem Roman de Fauvel besitzen, er befindet sich im Jahrbuch für romanische und englische Literatur, Bd. VII, 316—343 und 437—446. Bei diesem Abdruck, den er ohne jegliche Erklärung und mit Angabe weniger Varianten angefertigt hat, ist Pey ein kleines Versehen untergelaufen. Seite 333 endet bei ihm mit Vers 830, Seite 334 beginnt aber mit Vers 1031, dazwischen ist aber nicht, wie man vielleicht vermuten könnte, eine Lücke; der Herausgeber hat sich einfach verzählt, so dass bei ihm das Gedicht in Wirklichkeit nicht 1870, sondern nur 1670 Verse umfasst, wonach die betreffende Angabe in Gröbers Grundriss der romanischen Philologie, Bd. II, 902 zu ändern ist. Vor diesem Artikel war über den „Fauvel“ nur in der *Histoire littéraire de la France*, Bd. XXXII, 108—153 von G. Paris sehr ausführlich und gründlich gehandelt worden, dessen

Ausführungen natürlich im folgenden benutzt sind. Endlich ist 1907 der Noten wegen, die zu den am Rande eingefügten Gesängen in der Handschrift beigelegt sind, die umfangreichste Handschrift des Romans, Ms. 146 der Nationalbibliothek von Aubry im photographischen Abdruck herausgegeben worden. Diese Fassung mit ihren zahlreichen Interpolationen soll der Gegenstand der folgenden Untersuchung sein.

Einen kritischen Text zu geben, war dem Verfasser dieser Abhandlung bei der Menge der Handschriften bis jetzt nicht möglich, vielleicht gelingt es ihm aber, ihn in absehbarer Zeit zu liefern. Zur Feststellung der Interpolationen ist die Handschrift 2139, die dem Verfasser in einer von Herrn Hue für ihn ausgeführten Abschrift vorlag, herangezogen worden, welche Hs. G. Paris für die beste Fassung erklärt hat.

## II. Name des Romans.

Den Namen „Fauvel“ erklärt G. Paris [Hist. litt. XXXII, 108 bis 116] als Ableitung von *fauve*. Nach ihm ist das Adjektiv *fauve* infolge der Ähnlichkeit seines lautgesetzlichen Maskulinums *fals* mit *fals* < *falsus* und seines Femininums *fave* mit *faule*, Dialektform von *fable*, zu einer äusserst ungünstigen Bedeutung im moralischen Sinne gekommen.

Quant ta parole est blanche et ta pensee est fauve  
Tu voles en tenebres comme une souris chauve.

(Vgl. Méon: Roman de la Rose IV, 75.) In den Ducs de Normandie von Benoit de Sainte-More (um 1170) finden wir als Symbol des Betrugs eine „*anesse fauve*“, ebenso in zwei Branchen des Roman de Renart die Redensart „*savoir de la fauve asnesse*“ für „Meister im Betrüge sein.“ Für diese Eselin taucht dann bei Jacquemard Gelée in seinem Nouveau Renard (1288) der Eigename *Fauvain* auf. Auf ihr reitet Dame Guile. Der Ausdruck „*Chevauchier Fauvain*“ für „ein Betrüger, Treuloser sein“ findet sich in Baudouin de Sebourg:

Ains chevauche Fauvain, assis droit en le sele ...  
Gaufrois entre en Nimaye, qui chevauchoit Fauvain (I, 840),

und in Hugues Capet:

Car encontre me fille volt chevauchier Fauvain, 38

[Siehe Tobler: Verm. Beiträge 2. Reihe S. 210 (1894), S. 230 (1906)]; noch häufiger verbreitet ist der Ausdruck: *estrellier Fauvain*. Mit Vorliebe wurden diese allegorischen Ausdrücke in der Malerei dargestellt, wie G. Paris an den Bildern der Hs. 571 der Nationalbibliothek nachweist. Wie kommt aber der Dichter zum männlichen Namen *Fauvel* statt des weiblichen *Fauvain*? Eine sichere Antwort hierauf zu geben ist schwer; auch G. Paris hat keine vollkommen überzeugende Erklärung bringen können. Das Beispiel, das er für das Vorkommen von Fauvel aus dem Jahre 1330 anführt, ist nicht beweiskräftig, weil es,

erst lange nach unserem Roman entstanden, diesem selbst entnommen sein kann. Den Namen *Fauvel* habe ich schon in Philipp Mouskets *Chronique rimée* Vers 7086, (ed. Reiffenberg) gefunden, wo bei der Aufzählung der Streitmacht neben den bekannten Namen von *Ferrant*, *Morel*, *Bauçant* u. a. auch *Fauvel* angeführt wird. Auf den ersten Blick scheint es, dass wir damit wenig gewonnen haben. *Fauvel* ist hier Pferdenname und männlich; das ist alles; denn aus dem ganzen Zusammenhang geht nicht hervor, dass uns *Fauvel* als Symbol des Betrugs entgegentritt. Doch ist es wichtig, dass wir die Form *Fauvel*, wenn auch nicht in derselben Bedeutung, schon vor 1250, also 40 Jahre früher als *Fauvain*, belegen können. Dann ist es aber auch leicht verständlich, dass neben *Fauvain* die Form *Fauvel* zur Bezeichnung von Treulosigkeit und Betrug auftaucht. In 16–19 der Bilder in der oben erwähnten Hs. 571 redet *Fauvain* von sich selbst als Maskulinum, so dass wir hier vielleicht den ersten Hinweis auf die Verwendung von „*Fauvel*“ in derselben Bedeutung sehen können.

Noch ein anderer Grund kann die Vertauschung von *Fauvain* durch *Fauvel* begünstigt haben. Es liegt auf der Hand, dass *Fauvel* dem allgemein bekannten und volkstümlichen *Renart* dem ganzen Charakter und der Anlage nach stark ähnelt. Aus der Fortsetzung des *Renart*-romans ist die Figur *Fauvain* hervorgegangen, und wie Gröber hervorhebt, stammt die Idee im „*Fauvel*“ um so mehr aus dem „Neuen *Renart*“ als in dem „*Roman de Fauvel*“ der Schilderung gleichfalls *Rondeaux*, *Motets*, *Balladen*, beigemischt sind und auch, wie dort, die Einteilung in 2 Bücher darin beliebt wurde. In dem „Grundriss“ ist unsere Dichtung sogar in den Abschnitt „Allegorisch-satirische Fuchsdichtung“ gesetzt. Ist es nach allem diesem nicht einleuchtend, dass die männliche Figur des *Renart* auf *Fauvain* eingewirkt und männlich gemacht hat? Einen Beweis für die engen Beziehungen zwischen *Fauvel* und *Renart* finden wir auch in dem *Dit de la queue de Renart* (*Jubinal: Contes, Dits, Fabliaux et autres pièces inédites des XIII<sup>e</sup>, XIV<sup>e</sup> et XV<sup>e</sup> s. Bd. II, 92*). *Fauvel* wird hier zweimal genannt, steht *Renart* nahe und ist ihm untergeordnet. Nebenbei sei noch die Tatsache vermerkt, dass dieses *Dit* mit unserem „*Fauvel*“ viele Punkte gemein hat. Besonders die Aufzählung aller, die den Schwanz *Renarts* ehren, ebenso wie die Redewendungen und sprachlichen Ausdrücke darin erinnern stark an die Aufzählung in unserem ersten Buche. Man kann vielleicht daraus folgern, dass entweder dieses Gedicht unserem Roman sehr geschickt nachgebildet worden ist, oder dass beide denselben Verfasser haben. Dazu würde stimmen, dass dieses *Dit* in einer Hs. aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts steht (Nr. 1132 suppl. franç. der Nationalbibliothek). Allerdings lässt sich nicht nachweisen, dass der Dialekt in beiden Dich-

tungen derselbe ist, da das „Dit“ ziemlich kurz ist und die allein massgebenden Reimwörter keine direkte dialektische Färbung zeigen. Wie dem auch sei, wir können beweisen, dass *Fauvel* in engster Fühlung mit *Renart* stand, so dass dessen Einfluss wohl stark zugunsten eines männlichen Namens eingewirkt hat. Fassen wir zusammen, so müssen wir sagen, dass die Ausdrücke *torcher*, *estrillier Fauvel* oder *Fauvain* nebeneinander hergingen, und ohne Zweifel war es die Beliebtheit dieser Redensarten und die Mode, mit dieser Allegorie die Wände zu bemalen, die den Dichter vielleicht zur Wahl dieses Titels seines Werkes veranlassten, wie dieser selbst im Anfange des Gedichtes andeutet (Vers 1—7):

De Fauvel que tant voi torcher  
Doucement, sanz lui escorcher,  
Sui entrez en merencolie  
Pour ce qu'est beste si polie.  
Souvent le voient en peinture  
Tex qui ne sevent sa figure<sup>1)</sup>  
Moquerie, sens ou folie . . .

Interessant für die Sprachgeschichte sind noch die Angaben von G. Paris über die Verbreitung der vielbeliebten oben erwähnten Redensarten in den nichtfranzösischen Ländern. Im Englischen finden wir *to curry Favel* (= *étriller Fauvel*) gleich „betrügen, schmeicheln.“ Als man später das Wort „Favel“ nicht mehr begriff, wurde durch Volksetymologie *to curry favour* daraus, das heute noch im Gebrauche ist. In Deutschland finden wir noch 1494 im Narrenschiff von Sebastian Brandt Verse gegen diejenigen, die „den falben Hengst streichen“, eine Stelle, die sicher das franz. „*étriller Fauvel*“ wiedergeben soll. In Frankreich selbst bildete man das zusammengesetzte Wort *étrille-Fauveau* = Betrüger, das sich noch bei Rabelais und Marot findet.

### III. Inhalt des Romans.

#### Buch I.

Im Anfange zählt der Dichter alle Leute auf, die Fauvel streicheln, striegeln und kämmen, d. h. ihm auf jegliche Weise Gutes tun wollen, um sich bei ihm in Gunst zu setzen. Zuerst kommt der Papst mit seinen Kardinälen und Prälaten, dann die Könige und Fürsten. Die 12 Verse, die gegen den König von Frankreich, Philipp den Schönen, gerichtet sind, hat G. Paris in Hist. litt. XXXII, 118 aus der Hs. 2139 abgedruckt, in Ms. 146 fehlen die 2 letzten Verse. Nach den Grossen kommen die Ritter, Mönche und arme Laien, alle „*pour torcher Fauvel*“. Nach dieser Einleitung geht der Dichter zur näheren Schilderung

1) Hss. 2139 und 146 weisen *sa* statt *se* auf, G. Paris setzt *se* ein, das die pik. Form dafür sein dürfte.

Fauvels über und zeigt, dass seine Farbe nur falb und nicht anders sein könne. Die Bedeutung des Namens Fauvel und die merkwürdige Etymologie, die ihm der Dichter gibt, liefern uns folgende Verse:

Ms. 146 fol. 3<sup>r</sup> Fauvel est beste apropiée  
 Par similitude ordenee,  
 A senefier chose vaine:  
 Barat et fauseté mundaine  
 Aussi par ethimologie  
 Pués savoir ce qu'il senefie.  
 Fauvel est de *faus* et de *vel*  
 Compost, car il a son revel  
 Assis sus fausseté vellee (146 voillée)  
 Et sus tricherie mellee (146 mielée)  
 Flaterie si s'en derive  
 Qui de nul bien n'a fons ne rive;  
 De Fauvel descent *flaterie*  
 Qui du monde a la seigneurie  
 Et puis en descent *avarice*,  
 Qui de torcher Fauvel n'est nice,  
*Vilanie*, et *varieté*  
 Et puis *envie* et *lascheté*.  
 Ces six dames que j'ai nomees  
 Sont par Fauvel senefiees.  
 Se ton entendement veus mettre  
 Pren un mot de chascune lettre.

Dank der Tätigkeit Fauvels ist in der Welt heutzutage alles „bestourné“ d. h. auf den Kopf gestellt oder vertiert, da Fauvel als Tier die Herrschaft über die Menschen hat. Zunächst schildert der Verfasser den Zustand der Kirche. Nach seiner festen Ansicht hat allein die Kirche das Recht zu herrschen, die weltliche Macht muss unter ihr stehen und ihre Befehle ausführen. Gott selbst hat diese Herrschaft der Geistlichkeit eingerichtet. Durch Fauvel ist aber jetzt die Kirche ganz unter die weltliche Macht gekommen. Diese Verse nehmen ebenfalls auf Philipp den Schönen Bezug und zwar auf seinen Kampf mit dem Papste. Der Dichter steht — dies ist wichtig — auf seiten der Kirche und gegen den König, also ganz auf dem Boden der päpstlichen Bulle: „Unam sanctam“ (1302), in der Bonifaz VIII. nachdrücklich die Lehre von der Unterordnung des weltlichen Schwertes unter das geistliche aufgestellt hat. Doch ist unser Verfasser der Kirche nicht blindlings ergeben, sondern kritisiert sie scharf: den Papst selbst, die Kirchenfürsten um ihn und die geistlichen Orden, besonders mit den Bettelorden geht er in strengen und kernigen Worten zu Gericht. Suchier sagt darüber in seiner Literaturgeschichte S. 216: „Wenn er (der Dichter) sagt, dass der Papst an der Spitze von Fauvels Anbetern stehe und dem Könige trotze, dass Fauvel für ihn das Geld

der Christenheit eintreibe, so dass Sankt Peters Barke fast unter der Last der Goldstücke untergehe, dass statt der Armut der Apostel jetzt der hoffärtige Prunk der Kardinäle die Kirche beherrsche, so wird man an die markigen Worte Luthers und der Reformatoren erinnert“. Auch die anderen Orden leben nicht mehr im Sinne ihrer Gründer, besonders aber schreit das Verbrechen der Templer, das auch von Fauvel verursacht ist, zum Himmel. (Über die hier folgende Interpolation siehe den Abschnitt „Interpolationen“, über den plötzlichen Wandel des Metrums bei der Kritik der Bettelorden und der Templer unter „Metrik“).

Der Laienwelt geht es nicht besser als der geistlichen, kein Stand bleibt verschont. Die Fürsten und die grossen Herren bedrücken das Volk mit hohen Steuern; die Adligen sehen mit Verachtung auf das niedere Volk herab, obwohl sie doch genau so gut nur Menschen sind wie die Bauern; die kleineren Leute selbst verstehen es nicht, sich in ihr Los zu finden. Ein wichtiger Punkt ergibt sich hieraus für die Feststellung der Persönlichkeit des Dichters. Ein Mann, der ein so mitfühlendes Herz für das Volk zeigt, gehört wohl nicht den höheren Ständen an. Aus allen diesen Zuständen, fährt der Dichter fort, müsse er folgern, dass wir nahe der Zeit sind, wo der Antichrist und der letzte Gerichtstag kommen wird. Nach einem kurzen Gebet, das sich nur im Ms. 146 befindet, verwahrt sich der Verfasser dagegen, dass er das Buch aus Neid oder Bosheit geschrieben habe; nur der Wahrheit, Gott und der Kirche zuliebe sei das Werk entstanden

Qui fut complectement edis  
En l'an mil et trois cens et dis.

Hiermit schliesst das erste Buch. Über die folgenden Interpolationen siehe unten. Auch sei an dieser Stelle ein für allemal bemerkt, dass die eingeschobenen lateinischen und französischen Gesangsstücke bei unserer Arbeit nicht berücksichtigt wurden, weil sie alle durchgehends von den Kopisten eingefügt worden sind.

## Buch II.

Diese Fortsetzung ist unabhängig von der Interpolation über die Templer entstanden, da sie auch dem einzigen Manuskript, das nicht interpoliert ist, angefügt wurde. In diesem zweiten Buche ist Fauvel keine allegorische Tiergestalt mehr, sondern wird wie eine menschliche Persönlichkeit behandelt. Wir werden im Anfange in seinen Palast geführt, wo unter anderem die ganze Geschichte von *Renart* die Wände bedeckt. Fauvel selbst sitzt auf prächtigem Throne, neben ihm die hässliche *Charnalité* und im weiteren Kreise: *Convoitise*, *Avarice*, *Envie*, *Detraction*, *Haïne*, *Tristesce*, *Ive*, *Paresse*, *Luxure*, *Gloutonnie*, *Orgueil*, *Presomption*, *Hypocrisie*, *Faux-Semblant*, *Flatterie*, *Vilenie*, *Variété*,

*Doubleté, Lascheté, Ingratitude* und andere mehr. Dass die Beschreibung zum allergrössten Teil unter dem Einfluss des Rosenromans steht, geht schon aus diesen Namen etwas hervor, wird aber bei der Aufzählung von *Hypocrisie* und *Faux-Semblant* vollends durch den Dichter selbst bestätigt:

Et qui en veust savoir la glose  
Si voist au Roumans de la Rose.

An diese feine Gesellschaft richtet Fauvel eine Rede, in der er seinen Plan darlegt, Fortune, die Glücksgöttin, zu heiraten, die ihn bisher so sehr begünstigt habe und ihn daher sicher liebe. Dann sei das Geschick der ganzen Welt in seinen Händen, und er könne alles, noch mehr als bisher, nach seinem Willen lenken. Da selbstverständlich der Hof seinem hohen Herrn eifrig beistimmt, rüstet sich Fauvel wie ein Ritter mit Degen und Sporen aus und kommt ohne zu rasten, bald in *Macrocosme* an, wo er Fortune antrifft, die dort ihren Sitz hat. Sehr eingehend wird diese sonderbare Gottheit geschildert. Die eine Seite ihres Gesichts ist schön und freundlich, die andere hässlich und zornig. Zwei Kronen hält sie in der Hand: die eine, schön von Aussehen und mit köstlichen Edelsteinen besetzt, die Wohlhabenheit, ist für die vom Glück begünstigten, sie hat aber den üblen Nachteil, dass die Steine die Träger der Krone stechen und bis ins Herz verwunden. Die andere Krone wird den Unglücklichen zugedacht. Sie ist zwar unscheinbar, ja hässlich, aber im Innern befinden sich kleine Edelsteine zum Troste für die Armen und ihr schweres Geschick. Vor Fortune stehen zwei grosse Räder, das eine bewegt sich schnell, das andere langsam. In jedem von ihnen dreht sich wieder ein kleines Rad, aber in der dem Hauptrade gerade entgegengesetzten Bewegung. Diese beiden Rädchen vertreten die hemmende und treibende Kraft. Kein Glück z. B. auf Erden ist vollkommen; überall ist ein Leiden verborgen, und früh oder spät wird das stets unterwühlte Glück vollständig zerstört. Die grossen Räder, auf denen alle Menschen sich aufgestaffelt befinden, tragen diese bald zur schwindelnden Höhe des Glücks, bald stürzen sie sie ins tiefste Elend. Zu Füssen von Fortune sitzt die schöne „*Vainne Gloire*“, die alle betört, die in die Höhe gekommen sind, so dass sie nicht merken, wie schnell sie wieder fallen.

Fauvel beteuert Fortune seine Liebe, die ihn so sehr quäle; das Verhalten der Göttin bestärke ihn darin, sie selbst habe ja auch ein grosses Interesse, Erben zu bekommen. Seine süssen Worte werden aber von Fortune schlecht aufgenommen; ja entrüstet weist sie seine Werbung ab. Fauvel kenne sie ja gar nicht, sonst wäre es ihm nie in den Sinn gekommen, sie zu begehren. Sie sei die Tochter Gottes, der aus sich selbst geboren, die Welt geschaffen habe und sie unterhält. Die Herrschaft über sie hat er Fortune überlassen, die mit ihrer Schwester Sa-



pience, die alles weiss, was kommen wird, ewig ist. Vier Namen hat Fortune, je nach dem Standpunkt, von dem aus man sie betrachtet, nämlich: Providence, Destinée, Aventure und Fortune. Wer sich gegen Gott empört wie Nebukadnezar, wird hart von ihr bestraft; aufrichtiges Gebet und inbrünstiges Flehen schützen aber vor der von Gott zgedachten Strafe, wie das Beispiel der Stadt Ninive und des Königs Hiskia zeigt. Jedoch kein Mensch, sei er auch noch so weise, entrinnt dem Wechsel des Glücks, das unter dem Einfluss der Planeten steht. Einer von diesen Unglücklichen, Boëtius, der von seiner Höhe tief hinabgestürzt wurde, fand eine Trösterin in der Philosophie, mit deren Hilfe er sein berühmtes Buch zum Troste aller Unglücklichen schrieb. Hieran anschliessend folgt eine kurze Theodicee. Gott erprobt erst die Menschen durch Leiden und Dulden, und wenn er sie als treu befunden hat, lässt er ihnen grosse Freude zuteil werden:

Car souffrir est la droite voie  
De veindre et de venir a joie.

Wenn die schlechten Menschen zu grossem Reichtume gelangen, so ist dies so anzusehen, dass Gott sie doch für irgendeine gute Tat belohnt. Kein Mensch ist nämlich so schlecht, dass er nicht irgend etwas Gutes in seinem Leben vollbringe, keiner aber auch so gut, dass er nicht auch in Sünde ver falle, und Gott will sogar die Sünder für das Gute belohnen, das sie getan haben. Den Guten wie den Schlechten fällt die Gabe des Glücks in den Schoss, aber schliesslich wird nur das Gute belohnt und das Schlechte aus der Welt geschafft. Nach dieser Erörterung erklärt Fortune dem Fauvel die Bedeutung der beiden Räder und Kronen, die wir schon oben angegeben haben. Das einzige, was der Mensch gegenüber dieser Vergänglichkeit des Glückes tun kann, ist stille Ergebung in den Willen Gottes, der ihm sein Geschick zugeteilt hat, es aber auch wieder ändern kann.

Über die folgenden Verse, wo die Namen zweier Dichter genannt sind, wird in den Abschnitten „Interpolationen“ und „Verfasser“ gehandelt werden. Die darauf folgende Interpolation von über 900 Versen brauchen wir überhaupt nicht zu besprechen. Sie steht nur in Hs. 146, enthält Liebesgedichte, Rondeaux und Balladen, bei denen man mit dem besten Willen keinen Zusammenhang mit dem Roman herausfinden kann. Sie sind von irgendeinem Kopisten verfasst oder von ihm anderswoher entnommen worden, und da ihm die Stelle dafür geeignet schien, hat er die Lieder hier eingeschoben.

Nach einigen Verbindungsversen nimmt Fortune ihre Rede wieder auf. Noch einmal erklärt sie ihren Ursprung und sagt Fauvel gründlich die Wahrheit, indem sie ihm zeigt, was für ein niedriges Geschöpf er selber sei. Dann fährt sie in ihrer philosophischen Betrachtung fort. Mit Recht wird die Welt Makrokosmos, der Mensch Mikrokosmos ge-

nannt. Beide sind aus denselben vier Elementen zusammengesetzt: dem Heissen oder dem Feuer, dem Feuchten oder dem Wasser, dem Kalten oder der Luft und dem Trocknen oder der Erde. Diesen vier Elementen entsprechen die vier Temperamente: das sanguinische, das phlegmatische, das choleriche und das melancholische. Phlegmatisch ist der Mensch in seinen jungen Jahren, sanguinisch von 15—30 Jahren, choleric in seinem reifen Alter bis zu 60 Jahren, nach denen die Melancholie des Greisenalters kommt. Genau so verhält es sich auch mit der Welt. Phlegmatisch war sie im Anfang, sanguinisch wurde sie zur Zeit Davids, choleric als Jesus lebte, aber jetzt sei sie ganz melancholisch geworden, ihr Ende nahe heran, der Antichrist komme und Fauvel sei dessen Vorreiter, der alles für die Ankunft seines Herrn vorbereite. Wie könne eine solche Kreatur nur so verblendet sein, Fortune zur Frau zu begehren. Eine Zeitlang werde er regieren, aber die Seinigen suche Fortune schwer heim. (Einige Verse, die an zwei Stellen eingeschoben sind, brauchen wir nicht zu beachten, da sie sicher vom Kopisten stammen.) Damit aber Fauvel nicht umsonst zu Fortune gekommen ist, soll er Vainne Gloire, die zu Füßen der Göttin sitzt, heiraten. Fauvel ist sofort damit einverstanden und führt Vainne Gloire als Frau heim, jedoch ohne kirchliche Zeremonien.

Hier hört auf einmal der Zusammenhang der Hs. 146 und Hs. 2139 auf. Letztere hat zum Schluss 78 Verse (nicht 68, wie G. Paris sagt), die in Hs. 146 zerstreut an verschiedenen Stellen vorkommen. In ihnen wird kurz über das Hochzeitsfest und die Verwüstung berichtet, die Fauvel mit seiner zahlreichen Nachkommenschaft in dem schönen Garten der Christenheit, Frankreich, anrichtet. Am Schlusse von Hs. 2139 finden wir die Verse:

Ferrant fina, aussi fera  
 Fauvel, ja si grant ne sera,  
 Car il ne puet pas tous jours vivre.  
 Ici fine mon segont livre,  
 Qui fu parfait l'an mil et III  
 CCC et X, sans riens abatre  
 Le VI<sup>e</sup> jour de decembre.  
 Deo gratias.

In *Ferrant* will G. Paris eine Anspielung auf den Tod des Grafen *Ferrant* oder *Ferdinand von Flandern* finden, der bei Bouvines besiegt wurde. Näheres über diese Schlussverse siehe unter „Verfasser“. Die Interpolation von 2000 Versen in Hs. 146, die vor diese 78 Verse der Hs. 2139 eingeschoben ist und am Ende wieder mit ihnen übereinstimmt, werden wir im nächsten Abschnitte ausführlich behandeln.

#### IV. Interpolationen.

##### Buch I.

Im ersten Buche finden wir auf fol. 9 des Ms. 146 in der Kritik der Templer eine wichtige Interpolation. 10 Strophen, von *Onques a eus nul mal ne fis* bis *A faire tant que Fauvel plaise* incl., sind in allen Handschriften ausser in 2139, zwischen die anderen Strophen eingeschoben. Sie bringen die Anklagen gegen die Templer vor und beglückwünschen den Papst und den König von Frankreich dazu, die Ketzer bestraft und grösstenteils hingerichtet zu haben. Die Hinrichtung von 54 Templern fand am 12. Mai 1310 statt; die eingeschobenen Strophen könnten demnach der Zeit nach ganz gut noch zum ursprünglichen Gedichte gehören. Da unser Dichter aber sonst nicht mit besonderer Hochachtung vom Papste und dem Könige spricht, die beiden jedoch hier sehr herausgestrichen und verherrlicht werden, so folgert G. Paris, dass wir es hier mit einer Interpolation zu tun haben und dass die Hs. 2139, in der sie fehlt, die ursprüngliche Fassung bietet. Diese Folgerung des grossen französischen Gelehrten müssen wir auch aus anderen Gründen bestätigen. Betrachten wir nämlich die 10 Strophen etwas eingehender, so finden wir einerseits, dass sie vieles wiederholen, was schon vorher gesagt ist und andererseits weicht der Stil von dem kraftvollen der anderen Strophen sehr ab.

Am Ende des ersten Buches nach Anführung der Jahreszahl 1310 (siehe S. 9) stehen nur in Hs. 146 einige Verse, die aber nicht besonders wichtig sind, und auf die wir daher nicht näher eingehen. Aus dem ganzen Ton und der Lobpreisung Philipps des Schönen lassen sie sich leicht als Interpolation erkennen. Interessant ist der feste Glaube des Interpolators an einen beabsichtigten Kreuzzug Philipps. Zwei Verse auf fol. 10<sup>v</sup>:

Pour Phelippes qui regne ores  
Ci metreiz ce motet onquores

nehmen nicht auf Philipp IV. Bezug, sondern auf Philipp den Langen (1316—1322).

##### Buch II.

Das zweite Buch hat umfangreichere Interpolationen als das erste. Die Liebeslieder, die bei der Werbung Fauvels eingeschoben sind, können wir, wie oben (S. 8) erwähnt, unberücksichtigt lassen. Wir gehen daher gleich zu der grossen Interpolation über, die gewissermassen eine Fortsetzung des Romans bildet. Da aber in dieser Interpolation wieder kleinere Interpolationen vorkommen, geben wir zunächst den Inhalt des Ganzen und gehen dann erst auf die Einzelheiten ein.

Die Erwähnung eines Hochzeitsfestes veranlasste sicher einen späteren Dichter eine ausführliche Beschreibung dieses Ereignisses zu

geben, zusammen mit dem nach der damaligen Sitte davon untrennbaren Turnier. Die Stätte, an der Fauvel seine Hochzeit hält, ist ohne Zweifel Paris; das geht aus der ganzen Beschreibung hervor, wenn auch der Dichter die Stadt, die auf einer von der Seine gebildeten Insel liegt, Esperance nennt und dem prächtigen Palast von Fauvel den Namen Desespoir gibt. Zu dem Turnier des Hochzeitsfestes ladet Fauvel alle, gleichviel ob Freund, ob Feind, ein. Da entschliessen sich auch die von ihm verjagten Tugenden mit Virginité als Führerin zur Teilnahme. In der Stadt Esperance werden sie von einem freundlichen Wirt und dessen Frau Constance herzlich aufgenommen. Nach einem glänzenden und ausgedehnten Festgelage, auf das wir bei Besprechung der Einzelheiten noch einmal zurückkommen werden, will Fauvel seine Brautnacht mit Vainne Gloire abhalten. Aber gerade, als er sich zu ihr legen will, entsteht ein entsetzliches Getöse, eine Katzenmusik ersten Ranges, „Chalivali“ genannt, die der Dichter sehr ausführlich und mit dem grössten Behagen schildert. (Über die noch nicht völlig aufgeklärte Etymologie des Wortes *chalivali* siehe Körting: Lat.-Roman. Wörterbuch und die dort angeführte Literatur). Die Beschreibung dieses Höllenlärms ist nach G. Paris die erste und also älteste, die man von einem chalivali bisher gefunden hat. Geführt wird der lärmende Zug von einem Riesen, von *Hellequin* selbst. Diese mythologische Figur hat Ähnlichkeit mit unserem „wilden Jäger“; wie dieser durchreitet er mit seiner *mesnie* in der Nacht die Lüfte. Nach Raynaud (*Etudes romanes dédiées à G. Paris par ses élèves français*, Paris 1891) knüpft er an Hernequin von Boulogne († 882) an. Wir übergehen wieder die Musikstücke, besonders den Gesang der „*Hellequines*“, der nichts mit unserem Stück zu tun hat, sondern nur eine Art von Ballett ist, das der Dichter hierher setzte. Bei dem grossen Lärm wäre es doch auch unmöglich gewesen, zarte Liebeslieder zu singen.

Am nächsten Morgen soll das Turnier beginnen. Der Dichter redet hier plötzlich in der ersten Person. An dem frühen Frühlingsmorgen, dessen Schönheit er schildert, wandert unser Verfasser zur Wiese von St. Germain des Prés, an der die Seine vorbeifliesst und erschrickt heftig beim Anblick der Wächter Fauvels, die die Stätte des Turniers hüten. Dann sucht er das Haus der Tugenden auf, wo Engel vom Himmel durch das Dach ein- und ausfliegen. Auch später, kurz vor dem Turniere, werden die Tugenden noch einmal ermutigt und zwar durch das Erscheinen der heiligen Jungfrau Maria in einem kostbaren Zelte, mitten in der Luft umgeben von allen Heiligen. Wein und Brot zum Abendmahle, das dann den Tugenden vom Erzengel Gabriel ausgeteilt wird, fallen aus dem Zelt, bevor es verschwindet. Im Turnier selbst besiegen die Tugenden alle ihre Gegner, nämlich die ihnen entgegen-

gesetzten Laster. So kämpft z. B. Virginité mit Charnalité, Pacience mit Orgueil, Abstinence mit Gloutonnie u. s. w. Beinahe wäre es zum blutigen Kriege zwischen Fauvel und den Tugenden gekommen, wenn nicht Fortune eingegriffen und den Tugenden Halt geboten hätte. Für Fauvel habe die Stunde des Untergangs noch nicht geschlagen, die Tugenden sollten aber weiterhin ausharren, damit durch ihr Beispiel die Menschen gestärkt würden. Noch einige Zeit verweilen die Tugenden bei ihrem hochbeglückten Wirt. Alles drängt sich um sie, um sie zu sehen und zu beschenken, dann ziehen sie ab. Fauvel bringt zahlreiche Nachkommenschaft hervor — hier stimmt Hs. 146 mit Hs. 2139 wieder überein, nur ist noch die Episode mit dem Jugendbrunnen eingeschoben, in dem sich Fauvel mit seiner ganzen Familie verjüngen will — dann schliesst dieser Teil nach einem langen Gebete an Maria, Gottvater und Jesus mit den merkwürdigen Versen:

Ferrant fina; bien deust finer  
 Fauvel qui n'a a qui finer  
 En ce monde, car tuit obé —  
 Issent a lui, tout a robé.  
 Robé nous a tout en lobant  
 Et lobé en nous desrobant  
 Il finera, car touz jourz vivre  
 Ne pourra pas, ci faut mon livre  
 Secont. Dieu en gre le reçoive!  
*J'ai sef il est temps que je boive.*

Gehen wir jetzt etwas näher auf die Einzelheiten dieser Interpolation ein. Sie ist aus mehreren Stücken zusammengetragen und auch nicht einmal von demselben Verfasser, wie wir sehen werden. Von vornherein fällt uns die grosse Ähnlichkeit mit dem „Tournoiement de l'Antechrist“ von Huon de Méry auf, vor allem bei dem Kampf der Tugenden mit den Lastern und bei dem allegorischen Mahl. Diese Ähnlichkeit ist meines Erachtens psychologisch leicht zu erklären.

Wie schon oben gesagt, wollte der Dichter hier eine weitere Ausschmückung der Hochzeit geben, natürlich zusammen mit einem Turnier. Fauvel, der Hochzeiter, ist der Vertreter aller Laster und Sünden in einer Person; im ersten wie im zweiten Buche wird er mit dem Antichrist in enge Berührung gebracht. Wie nahe lag da der Gedanke eines Turniers der Tugenden gegen die Laster, und wie gross war die Versuchung, Mérys Werk, das denselben Gegenstand und dazu noch unter dem Titel «Tournoiement de l'Antechrist» behandelt, heranzuziehen und bei der damaligen Freiheit, andere Werke zu benutzen, reichlich Stoff und selbst Worte aus ihm zu entnehmen. Dies ist denn auch in genügendem Masse geschehen. G. Paris sagt darüber:

„Tout le tournoi des Vertus et des Vices si maladroitement amené et interrompu est une imitation visible du Tournoiement de l'Antechrist de Huon de Méry. Les vers de Huon ne sont pas pris tels quels, mais ses expressions, ses bizarres allégories, ses jeux d'esprit se retrouvent souvent, quoique affaiblis, dans les vers plus lâches et plus plats de son imitateur; à lui aussi remonte la partie allégorique de la description du festin et notamment l'idée de faire de la honte le breuvage des convives.“

Darin, dass die ganze Auffassung, Stil und Verse sehr weit hinter Huon de Méry zurückstehen, muss man voll und ganz mit G. Paris übereinstimmen, aber darin irrt er sich etwas, wenn er sagen will, dass nicht wörtliche Entlehnungen zu finden wären.

Diese treten in folgenden Versen hervor:

Fauvel <sup>1)</sup> fol. 32 <sup>v</sup> Sp. 2:	mes a guersai boivent.
Tourn. <sup>2)</sup> Antéchr. 424:	Bevoient tuit honte a guersoï.
Fauvel fol. 32 <sup>o</sup> Sp. 2:	Faite fu la dite friture De pechiez fais contre nature.
T. A. 415/16:	D'une merveilleuse friture De pechiez feiz contre nature.
F. fol. 32 <sup>v</sup> Sp. 2:	Lescherie qui est espiciere.
T. A. 444:	Car lecherie l'espiciere.
F. fol. 33 <sup>r</sup> Sp. 1:	Le vin ne la dite dragie Jusqu'a elles ne vindrent mie.
T. A. 468/69:	Ne li entremés jusqu'a moi Ne vint pas.
F. fol. 38 <sup>r</sup> Sp. 3:	Droitement sus tierce chemine.
T. A. 1397:	Et cheminoit tout droit a tierce.
F. fol. 38 <sup>v</sup> Sp. 2:	et pourtretes De tres biaux petiz angeloz.
T. A. 1539:	Ot portrez petiz angeloz.
F. fol. 39 <sup>r</sup> :	Et l'autre harnois du destrier Selle, lorain, poitrail, estrier Estoient tuit d'or et de soie Et que [je] mentierre ne soie.
T. A. 1319/22:	Car toz li hernois du destrier Sele, lorain, poitral, estrier Estoient tuit d'or et de soie Et que je mentieres n'en soie.
F. fol. 39 <sup>r</sup> :	Tout en despit des ypoerites.
T. A. 1219:	En despit de toz ipocrites.
F. fol. 39 <sup>v</sup> Sp. 1:	Qui maint homme a mis a meschief Par fouz regarz.
T. A. 1014:	de fouz regars Qui maint homme ont mis a meschief.

1) Wegen der Art unserer Zitierung siehe S. 18.

2) Vom Tournoiement de l'Antechrist benutzen wir die Ausgabe von Wimmer in Ausgaben und Abhandlungen auf dem Gebiete der rom. Philologie LXXVI.

F. fol. 39 <sup>v</sup> Sp. 3:	Un pel tint en lieu d'une lance.
T. A. 987:	Et tint un pel en lieu de lance.
F. fol. 39 <sup>v</sup> Sp. 3:	D'uis de bordel ot une targe.
T. A. 1040:	Une targe d'uis de bordel.

Einige andere Entlehnungen sind noch festzustellen, die aber nicht wörtlich sind, sondern nur den Sinn wiedergeben:

F. fol. 32 <sup>v</sup> Sp. 3:	Que chascuns sa barbe en deleche.
T. A. 441:	tuit s'en deleichent Et ci et ça leur levres leichent.
F. fol. 32 <sup>v</sup> Sp. 3:	La tonne emprent trop par la bouche, Ivresce de si pres l'aprouche Qu'adés sera la tonne vuide.
T. A. 464—466:	Qui en boit tant qu'ele se nie Et ivresce tant en entone Qu'a poi n'a vidiée la tonne.
F. fol. 32 <sup>v</sup> Sp. 2:	A une sauce si ague Que de boire chascun argue.
T. A. 447:	Qui si est ardant et ague Qui leur langues point et argue.

Der Erfolg ist derselbe, nur in anderen Worten ausgedrückt:

F. fol. 32 <sup>r</sup> Sp. 3:	Et dit: „Que doit que vin ne vient?“
T. A. 449:	Crie chascuns: Le vin! Le vin!

Ausserdem finden wir noch sachliche Übereinstimmungen. Wie G. Paris schon sagt, wird in beiden Stücken ein allegorisches Mahl eingenommen, wo wir auch die meisten wörtlichen Entlehnungen festgestellt haben, und bei dem als Tafelgetränk *Honte* in einer mächtigen Tonne serviert wird. Dazu kommt noch folgendes: Im „*Tournoiement de l'Antechrist*“ spielt sich der Kampf zwischen der Stadt des Himmelskönigs, *Esperance*, und der Stadt des Antichrist, *Desesperance*, ab. Bei Fauvel wohnen die Tugenden in der Stadt *Esperance*, was also direkt aus Méry entlehnt ist, und Fauvel in dem Palast *Desespoir*. In beiden Werken thront die Jungfrau Maria in einem prächtigen Zelt in der Luft, umgeben von den Heiligen. Auch der Erzengel Gabriel kommt in beiden Gedichten vor: im *Tournoiement* als mitkämpfender Ritter, im Fauvel als Knappe, der das Abendmahl austeilt. Ebenso sind in beiden Stücken die Waffen der Laster schwarz und kommen aus der Hölle.

Vor der allegorischen Mahlzeit und vor dem *Chalivali* finden wir eine Reihe von Versen, die wörtlich aus dem „*Comte d'Anjou*“ von Jehan Maillart entlehnt sind. Es sind „*De viandes bonnes et fines*“ (fol. 32<sup>r</sup> bis 2. Spalte 32<sup>v</sup> und fol. 34<sup>r</sup> 1. Spalte). Die erste Stelle gibt ein ganzes Menu der damaligen Zeit und gewährt uns so einen interessanten Einblick in die Küchenkunst zu Anfang des 14. Jahrhunderts. G. Paris lehnt glattweg die Annahme ab, dass Maillart diese Stellen

aus dem Fauvel entnommen habe. Unsere Interpolation, sagt er, sei also in jedem Fall nach 1324, der Entstehungszeit des „Comte d'Anjou“, entstanden.

Da die Sache mit der Verfasserschaft eng zusammenhängt, sehen wir uns genötigt, die Frage vom Ursprung der Interpolation nicht in dem Abschnitt VII zu erörtern, sondern schon hier vorwegzunehmen. G. Paris ist nämlich ein Versehen untergelaufen. Der „Comte d'Anjou“ ist erstens nicht 1324, sondern wie G. Paris selbst in Hist. litt. XXXI, 320 zweimal festgestellt hat, im Jahre 1316 vollendet worden. Jehan Maillart gibt selbst die Entstehungszeit durch folgende Worte an:

Tant qu'il ot sa perfection  
En l'an de l'incarnation  
*MCCC et IIII foiz quatre*  
Sanz rienz adjouster ne rabatre.

Zweitens findet sich aber in unserer Interpolation selbst beim Turnier, auch eine Jahreszahl, die von G. Paris gar nicht erwähnt und daher wahrscheinlich nicht bemerkt worden ist.

fol. 38<sup>v</sup> 2. Spalte 6/7. Zeile lautet:

*En mil CCC dis et sis ans*  
Ne fu vëue tel noblece.

Was ergibt sich hieraus? Wenn diese Zahl die Entstehungszeit auch nicht direkt angibt, so kann man doch aus der Stelle folgern, dass die grosse Interpolation, die das Turnier und auch die Hochzeit betrifft, nicht später als 1316 entstanden ist. Anders steht es aber mit den Stellen, die mit dem „Comte d'Anjou“ fast Wort für Wort übereinstimmen, nämlich der Aufzählung der Speisen und dem Zubettegehen der Braut, ebenso mit dem *Chalivali*, das mit der zweiten entlehnten Gruppe in engstem Zusammenhange steht. Diese Interpolationen in der Interpolation können meiner Meinung nach aus verschiedenen Gründen nicht von dem Verfasser der Hauptinterpolation und auch nicht von Jehan Maillart verfasst sein.

Gegen die Verfasserschaft des Hauptinterpolators spricht folgendes:

Die Verse vor dem Mahle können nicht von ihm herrühren, denn wir bemerken zu unserem Erstaunen, dass die Gäste gar nichts von dieser ausführlichen Speisekarte essen, dass vielmehr das Gastmahl streng demjenigen im „Tournoiement de l'Antechrist“ nachgebildet ist. Das Verzeichnis der Speisen und der Weine hat also mit der Haupterzählung nichts zu tun und erweist sich, wie wir von vornherein annahmen, als späteren Zusatz. Dies muss dann auch mit den vor dem *Chalivali* stehenden Versen der Fall sein, denn es ist doch kaum möglich, dass die zwei aus Jehan Maillart entlehnten Stellen von verschiedenen Dichtern unabhängig voneinander entlehnt und eingeschoben sein sollten.



Die grosse Interpolation hat aber den Jehan Maillart nicht zum Verfasser. Dagegen sprechen folgende Gründe:

1. Die Jahreszahl ist bei beiden Werken dieselbe. Es kommt nun aber noch heute selten vor, dass ein Autor zwei bedeutende Werke in einem Jahre herausgibt, wie viel weniger wird dies damals der Fall gewesen sein, wo man erstens lange nicht so geschäftig und hastig war wie heutzutage und vor allem nicht die heutigen Hilfsmittel zum Anfertigen eines Werkes zur Verfügung standen.

Es kommt noch hinzu, dass Jehan Maillart besonders und ausdrücklich hervorhebt, dass ihm der „Comte d'Anjou“ erst nach langer, langer Mühe und Arbeit gelungen sei.

Je qui a ce dit rimoier  
Ai voulu mon dit emploier  
Et lonc temps y ay mis m'estude  
Comment que mon enging soit rude.

Er hat demnach kaum in demselben Jahre noch eine Interpolation von 2000 Versen verfasst.

2. Die zweite interpolierte Stelle steht, wie schon oft erwähnt, im engsten Zusammenhang mit dem *Chalivali*, ja es scheint mir, dass sie gerade zu dem Zwecke eingefügt worden ist, um die Beschreibung der Katzenmusik am besten anzubringen. Seinem ganzen schriftstellerischen Charakter nach kann nun Jehan Maillart diese Lärmszenen nicht geschrieben haben, denn, wie er im Anfang seines Werkes auseinandersetzt, (Hist. litt. XXXI, 323), ist er jeglicher Lärmerei, Schnurrpfeiferei, sogar den Ritterromanen und Liebesliedern abhold. Das *Chalivali* kann hiernach unmöglich von ihm stammen.

Die ganze Frage ist vielmehr vermutlich so zu lösen. Die Hauptinterpolation ist kurz nach 1316 entstanden. Die beiden Entlehnungen aus Jehan Maillart und das *Chalivali* kamen erst viel später in das Werk und zwar durch den Bearbeiter, der die ganze Kompilation in der Handschrift 146 zusammengefasst hat. Seinem Charakter entsprechend — wir werden gleich darauf zurückkommen — fügte er die Speisekarte aus Jehan Maillart vor dem allegorischen Mahle ein. Ebenso entnahm er diesem Dichter das Zubettegehen der Braut, weil es ihm die beste Gelegenheit bot, das *Chalivali*, das er gerne unterbringen wollte, in das Gefüge des Stückes einzuordnen. Dem Beispiele der vorhergehenden Dichter folgend, versah auch er seine Einschiebung mit Musikstücken. Vgl. damit Langlois' Ansicht im Anhang S. 46.

Es bleiben uns jetzt noch einige Worte über den Schluss, den Jugendbrunnen und das Gebet vor dem Schluss zu sagen. Hat sich der Kopist beim Abschreiben überhaupt schriftstellerisch betätigt, so wird er es sicher am Schlusse getan haben, denn kaum ein Überarbeiter lässt es sich entgehen, den Schluss selbst zu machen oder

etwas umzugestalten. Bei einem Vergleich des Schlusses von Hs. 2139 und von unserer Hs. 146 finden wir in der Tat einen beträchtlichen Unterschied. Hs. 146 endigt mit dem merkwürdigen Verse, auf den wir oben (S. 12) schon hingewiesen haben:

J'ai sef, il est temps que je boive.

Dieser Schluss drückt doch wohl dieselbe Stimmung aus wie das *Chalivali*: Freude am Leben, Essen und Trinken und fröhlicher Geselligkeit. Liegt da nicht eine innere Wahrscheinlichkeit vor, dass der Verfasser des *Chalivali* auch der des Schlusses ist? Zu bemerken ist noch, dass der Kopist kein grosser Dichter war, im Bau der Verse steht er dem Hauptinterpolator nach, Beispiele siehe unten. Deshalb wird auch die gutgereimte Episode des Jugendbrunnens nicht von ihm verfasst sein. Sie ist vielmehr dem Verfasser des Turniers zuzuschreiben, mit dessen Auffassung, Reimart und Erfindungsgabe sie vollständig übereinstimmt. Zweifelhaft kann die Verfasserschaft beim Gebete sein. Es steht mit seiner zur Schau getragenen Frömmigkeit durchaus nicht im Einklang mit der Sinnesart des in Rede stehenden Kopisten, eher wäre es dem frommen Verfasser des Turniers zuzuschreiben. Dem widersprechen jedoch die schlechten holprigen Reime.

Beispiel:	Enseigna nous et sermonna Et mains bons exemples donna.	fol. 43 <sup>v</sup> .
Ebenso:	Vuelle dieu que une rousée Viengne du ciel bien espurée Si fera il qui effacera Leur weil, ne sai quant ce sera.	fol. 42 <sup>v</sup> Sp. 1.

Aller Wahrscheinlichkeit nach stammt das Gebet doch vom Kopisten, aber es ist wohl nicht von ihm selbst verfasst, sondern anderswoher entnommen und etwas umgearbeitet. Er wollte damit vermutlich das unmittelbar vorausgehende Gebet von 8 Zeilen, das wir auch in der Hs. 2139 finden weiter ausführen.

Inwiefern die Verse, in denen die Namen *François de Rues* und *Chaillou de Pestain* genannt werden, eine Interpolation sind, wird in Abschn. VII besprochen werden.

Die Hauptinterpolation bezeichnen wir mit B I, die kleineren Einschiebe mit B I a.

Anmerkung. G. Paris erwähnt ausdrücklich, dass die Musikstücke des *Chalivali* sich nicht im Anfang der Hs. in dem Verzeichnis aller Gesänge des Werkes befinden. Wir könnten dann hier diese Tatsache als weiteren Beweis dafür heranziehen, dass das *Chalivali* vom Kopisten stamme, der, als er das ganze Werk zusammenfasste, sorgfältig alle Musikstellen herausgesucht und sie dem Werke vorausgeschickt habe. Als er aber beim Abschreiben des Werkes da angelangt sei, wo er ein *Chalivali* unterbringen konnte, habe er dieses mit dem

Zubettegehen der Braut in Zusammenhang gesetzt, das er aus Maillart übernommen, ebenso wie die Speisekarte. Dem Beispiele des vorhergehenden Dichters folgend, seien auch seiner Einschlebung von ihm Musikstücke hinzugefügt worden, die er dann natürlich nicht mehr in das Inhaltsverzeichnis der Handschrift habe setzen können. Dieser Annahme widerspricht aber folgender Umstand. Wie wir oben gesehen haben, stammen Schluss und Chalivali höchstwahrscheinlich von einem und demselben Dichter. Nun ist aber dem Schluss ein Trinklied beigefügt, und dieses müsste nach jener Annahme ebenso wie die Musikstücke des Chalivali nicht im Inhaltsverzeichnis der Handschrift stehen. Da wir es aber doch dort finden, können wir diese Erklärung nicht annehmen, sondern werden Aubry beistimmen, der in seiner Einleitung die Meinung ausspricht, dass diese Musikstücke als Refrains behandelt und als solche, wie stets in der Handschrift, nicht in das Inhaltsverzeichnis aufgenommen worden sind.

## V. Sprache des Romans.

Da wir es hier nicht mit einer kritischen Ausgabe, sondern nur mit einer Handschrift in photographischem Abdruck zu tun haben, können wir nicht nach einer allgemein gültigen Silbenzählung zitieren, sondern nur nach Blättern und Spalten der Handschrift. Aus demselben Grunde ist es auch klar, dass wir unsere Untersuchung auf die Reime beschränken müssen, die allein für die Sprache des Verfassers massgebend sind.

### A. Lautlehre.

#### I. Vokalismus.

##### 1. Betonte Vokale.

a.

Das Suffix *-alem* erscheint als *-al* oder *el*:

*-al*: *esperital* : *cristal* fol. 10<sup>r</sup> Sp. 2.

*general* : *menesteral* fol. 38<sup>r</sup> Sp. 3.

*celestial* : *especial* fol. 42<sup>v</sup> Sp. 2.

*-el*: *Morel* : *temporel* fol. 7<sup>r</sup> Sp. 1.

*naturel* : *durel* fol. 13<sup>v</sup> Sp. 2.

*chardonnerel* : *menesterel* fol. 36<sup>v</sup> Sp. 2.

Die Erklärung für diese Erscheinung ist allgemein bekannt, so dass wir hierbei nicht länger zu verweilen brauchen. (Vgl. auch: Nathan, Das lat. Suffix *-alis* im Franz. Diss. Strassburg 1886.)

Das Suffix *-aticum* erscheint regelmässig als *-age*, ebenso *-abilem*,  
> *-able*.

*sages* : *visages* fol. 9<sup>v</sup> Sp. 1.

*sage* : *heritage* fol. 14<sup>v</sup> Sp. 2

und *estable* : *honorable* fol. 1<sup>r</sup>.

Zu erwähnen ist sodann die Form *larmes* in dem Verse:

*armes : larmes* fol. 31<sup>r</sup> Sp. 2.

*larmes* statt lautgesetzlichem *lermes* erklärt sich aus der Tendenz des Pariser Volkes, *a* vor *r* in *e* zu verwandeln. Man sprach also *asperge* neben *asparge* (< *asparagum*). Da so die beiden Formen nebeneinander bestanden, bildete man auch umgekehrt zu dem lautgesetzlichen *lerme* ein *larme*. Dieser Vorgang scheint also zuerst in der Isle-de-France stattgefunden und von da aus sich weiter verbreitet zu haben. So erklärt sich auch der Reim: *sarge (serica) : large* fol. 16<sup>v</sup> Sp. 1, der auch Rutebeuf II, 74 vorkommt. (Siehe Metzke: Der Dialekt von Ile de France im XIII. und XIV. Jahrhundert. Diss. Breslau 1888 S. 9.)

$\bar{a}$ ,  $\bar{e}$ .

Das Verhalten dieser Laute vor Konsonant ist sehr wichtig für die Dialektbestimmung. Bekanntlich reimen, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, im Pikardischen und im Normannischen Dialekt an + Kons. und en + Kons. nicht miteinander, während das Französische und das Champagnische diese Scheidung nicht kennt. Nur vor ursprünglichem *m* + Kons. wird auch im Norden  $\bar{e} > \bar{a}$ .

2 Fälle der letzteren Art finden wir in:

*amble : resamble* fol. 13<sup>v</sup> Sp. 1.

*esamples : amples* fol. 20<sup>v</sup> Sp. 2.

Sonst hat weder A, das erste Buch, noch B, das ursprüngliche zweite Buch, Reime von en + Kons. zu an + Kons.

*an ce : balance* fol. 5<sup>v</sup> Sp. 1 in A rührt von einem Kopisten und nicht vom Verfasser her. Nur B I, die Hauptinterpolation im zweiten Buche, hat zwei Ausnahmen:

*riant : escient* fol. 39<sup>r</sup>.

*talant : alant* fol. 39<sup>r</sup>,

aber beide Wörter, *escient* wie *talant*, sind im Pikardischen schwankend, sie reimen teils zu *ent*, teils zu *ant*. (Vgl. Haase: Das Verhalten der pik. und wallonischen Denkmäler in bezug auf *a* und *e* vor gedecktem *n*. Halle Diss. 1888.)

Vor einfachem Nasal ist der Übergang von  $\bar{e}$  zu  $\bar{a}$  schon früh vollzogen:

*fame : ame* fol. 12<sup>v</sup> Sp. 1, : *dame* fol. 15<sup>v</sup> Sp. 1, : *game* fol. 14<sup>v</sup> Sp. 2 u. a.;

auch vortonig: *banir : hanir* (hinnire) fol. 10<sup>r</sup> Sp. 2.

$\bar{e}$ .

1.  $\bar{e} < \text{vlt. } \bar{e}$  ist mit  $\bar{e}$  aus *vlt. a + i* gemischt:

*champestre : pestre* fol. 1<sup>v</sup>.

*estre : mestre* fol. 2<sup>r</sup>, 7<sup>v</sup> u. s. w.

2.  $\epsilon < a$  reimt mit  $\epsilon < a + i$ , ist also zu  $\epsilon$  geworden; aber nur vor r:

*plere* : *pere* fol. 2<sup>v</sup> Sp. 1, fol. 5<sup>v</sup> Sp. 2.

*faire* : *mere* fol. 9<sup>r</sup> Sp. 1.

*mere* : *traire* fol. 9<sup>v</sup> Sp. 1, : *trere* fol. 23<sup>r</sup> Sp. 2.

*apere* : *affere* fol. 11<sup>r</sup> Sp. 2.

*faire* : *amere* fol. 16<sup>r</sup> Sp. 3, 20<sup>v</sup> Sp. 3.

*ferre* : *pere* fol. 20<sup>r</sup> Sp. 2, 20<sup>v</sup> Sp. 2.

*mere* : *brere* fol. 28<sup>r</sup> Sp. 2.

3. Ebenso reimt vlt.  $\check{\epsilon}$  = class. ged.  $\check{i}$  mit  $\epsilon$  aus  $a + i$ , also ebenfalls  $> \epsilon$  geworden.

*metent* : *souhaitent* fol. 32<sup>r</sup> Sp. 1.

*charetes* : *faites* fol. 34<sup>v</sup> Sp. 1.

*netes* : *pourtretes* fol. 38<sup>v</sup> Sp. 2.

$\epsilon$ .

$\epsilon < a$  reimt nicht nur mit sich selbst, sondern, wie wir schon auf dieser Seite gesehen haben, vor r mit  $\epsilon < a + i$  und ist folglich in dieser Stellung schon zu  $\epsilon$  geworden. Im Auslaut erhielt sich  $\epsilon$ .

1.  $\epsilon$  vor r:  $\epsilon < a$ .

*erent* : *apperent* fol. 20<sup>r</sup> Sp. 1.

*erent* : *alerent* fol. 33<sup>r</sup> Sp. 2.

2. Auslaut:  $\bar{\epsilon}$  reimt mit  $\epsilon < a$ .

*degré* : *segré* fol. 15<sup>v</sup> Sp. 1.

*segré* : *gré* fol. 28<sup>r</sup> Sp. 3.

3.  $a + i$  reimt mit  $\bar{\epsilon} < a$ .

*e* (= *f'ai*) : *quité* fol. 30<sup>v</sup> Sp. 2.

*se* (= *sai*) : *pensé* fol. 30<sup>v</sup> Sp. 3.

Der Reim *Pere* (= Pierre) : *pere* (< *patrem*) fol. 4 Sp. 2 ist korrekt. Nach Mussafia, Zschr. III, 248 hat *Pere* unter dem Einfluss von *pere* < *patrem* ein  $\epsilon$  bekommen.

$i$ .

$\check{\epsilon} + i > i$  und reimt mit  $i < \text{vlt. } i$ .

Diese Entwicklung von  $\epsilon + i$  treffen wir im Zentrum, in der Champagne und der nordöstlichen Normandie, während im Süd-normannischen, in den östlichen und nordöstlichen Dialekten der Triptong *iei* zu *ei* reduziert wird.

*dire* : *sire* fol. 3<sup>v</sup> Sp. 1, 3<sup>v</sup> Sp. 2, 9<sup>v</sup> Sp. 1 etc.

*ire* : *eslire* fol. 13<sup>v</sup> Sp. 2 u. s. w.

Die Reime auf *ie* zeigen, dass die Reduzierung von *iee*  $> ie$  allen Verfassern zuzuschreiben ist. Ausnahmen gibt es nicht.

*mesnie* : *vie* fol. 7<sup>v</sup>, 28<sup>r</sup> Sp. 3 : *tricherie* fol. 9<sup>v</sup> Sp. 2.  
 : *mestrie* fol. 13<sup>v</sup> Sp. 2 : *compaignie* fol. 14<sup>v</sup> Sp. 2,  
 31<sup>r</sup> Sp. 1.  
 : *enragie* fol. 34<sup>v</sup> Sp. 2.  
*acomparagie* : *mestrie* fol. 4<sup>v</sup> Sp. 1.  
 „ : *ydolatrie* fol. 13<sup>r</sup>.  
*mercie* : *lie* (< *laeta*) fol. 31<sup>v</sup> Sp. 3.  
*dragie* : *clergie* fol. 30<sup>v</sup> Sp. 3 : *envie* fol. 32<sup>v</sup> Sp. 2.  
 : *mie* fol. 33<sup>r</sup> Sp. 1.  
*lignie* : *vie* fol. 42<sup>r</sup>.

## i

bietet nichts Besonderes, der Laut reimt in der Regel mit sich selbst. Der Reim: *royne* : *benigne* fol. 20<sup>v</sup> Sp. 1 beweist die auch sonst belegte Aussprache *ïne* für *benigne*.

## o (o und o).

Hier treffen wir auf Verse, in denen sich scheinbar o und o mischen.

*espouse* : *clouse* fol. 5<sup>v</sup> Sp. 2.  
*force* : *pour ce* fol. 10<sup>r</sup> Sp. 1.  
*amours* : *a mours* (*mortem* + s) fol. 18<sup>v</sup> Sp. 3.  
*mor(t)né* : *bestorné* fol. 4<sup>r</sup> Sp. 1.

Bei näherer Betrachtung finden wir, dass der erste Vers einer von den vielen ist, in denen in unserer Hs. nicht *iglise* mit *mise* oder anderen Wörtern *-ise* reimt, sondern wo der Vers etwas umgearbeitet, also wohl auf Rechnung eines Kopisten zu setzen ist. Aber selbst, wenn wir den Vers hier dem Verfasser zuschreiben, ist o : o zu erklären, da es feststeht, dass o aus lat. au bereits im 13. Jahrhundert einzeln besonders vor s mit o reimte und wohl zusammenfiel. Siehe Suchier S. 17—18 und Brunot: Hist. de la langue fr. S. 333.

Auch der zweite Vers beweist nicht eine Vermischung von o und o, denn gerade die Stelle, an der er sich befindet, ist in Hs. 146 verderbt, der Vers mit *pour ce* hat dazu noch eine Silbe zu wenig. Die richtige Lesart gibt uns Hs. 2139:

D'estat, de richesce ou de force  
 Que j'os bien dire que pour force  
 N'est pas au jour d'hui bien rendue  
 L'onneur

wo *force* mit sich selbst reimt, aber in verschiedener Bedeutung.

Anders steht es mit dem dritten Falle, wo lat. *amōrem*: lat. *mōrtē* reimt. Hier hat der Dichter wohl ein Wortspiel setzen wollen und also absichtlich einen Reim von o : o genommen. Es liegt also ungenauer Reim vor.

Auch der vierte Fall ist lautlich zu erklären. In *mort né* wird das o vortonig behandelt. Es wird also zu o und reimt daher korrekt

mit *bestorné*. Allerdings haben wir es hier mit einem leoninischen Reim zu tun, der bei unserer Untersuchung eigentlich nicht nötig ist.

Ein fünfter Fall: *nq̄ces : croq̄ces* fol. 31<sup>r</sup> Sp. 1 kommt für uns nicht in Betracht, da wir es hier mit einem Lehnworte zu tun haben.

*eu* (Lautwert *ö*).

*eu* < *vlt.* *ē* ist mit *vlt.* *ē̄* (kl. *ī*) + *u* (< *l* Kons.) zusammengefallen und reimt mit *eu* < *vlt.* *a* + *l* Kons. Diese Erscheinung finden wir im Franzischen seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts.

*neveus : cheveus* fol. 7<sup>v</sup>.

*greveus* (-*alem* + *s*) : *neveus* fol. 19<sup>r</sup> Sp. 1.

-*osum*, -*orem* > -*eus*, -*eur*.

*aventureuse : heuse* fol. 16<sup>r</sup> Sp. 2 u. s. w.

*angoisseuse : epouse* fol. 44<sup>r</sup> zeigt pikardische Färbung, wir finden einen ähnlichen Reim in „*Blancandin et l'Orgueilleuse d'amour*“ ed. Michelant, Vers 1281 : 1282.

*orgilleuse : espouse*.

Für *o* finden wir vor -*re* fast immer die Schreibung *eu*, wie z. B. in *demeure*, *eure*, *onneurent*, *pleure* u. s. w.

*u*.

Über die Form *rieume* = nfr. *rhume* siehe unter *ieu*. Sonst ist die Entwicklung regelmässig.

## 2. Betonte Diphthonge.

*ai*.

Dieser Laut, ursprünglich ein Diphthong, hatte schon längst den Lautwert *e*, siehe unter *e*.

Im Osten und Westen wird *ei* > *ai* vor *l*:

*traveillié : veillié* fol. 21<sup>v</sup> Sp. 1.

*aī*.

*aī* < *a* + *Nasal* ist mit *eī* < *vlt.* *e* + *Nas.* zusammengefallen.

*plainne : plainne* (*plana*) fol. 3<sup>r</sup> : *modainne* fol. 16<sup>r</sup> Sp. 2, : *certainne* fol. 23<sup>r</sup> Sp. 2 u. s. w.

*oi*.

*oi* < *vlt.* *au* oder *o* + *i* ist mit *oi* < *ei* < *vlt.* *ē* (kl. fr. *ē* oder *ī*) zusammengefallen.

*joie : voie* fol. 4<sup>v</sup> Sp. 1, fol. 5<sup>r</sup> u. a. : *coie* fol. 13<sup>r</sup>.

: *monnoie* fol. 23<sup>v</sup> Sp. 1 : *proie* fol. 32<sup>r</sup> Sp. 3.

*memoire : noire* fol. 2<sup>v</sup> Sp. 2 : *boire* fol. 30<sup>r</sup> Sp. 3.

Der Lautwert des Diphthongen ist *oē*, der zuerst, Ende des 12. Jahrhunderts, in den nördlichen Dialekten z. B. bei Landri de Waben, Jean Bodel und Guy de Cambrai sich findet, in den südlicheren

Gegenden erst seit Mitte des 13. Jahrhunderts vorkommt. Bewiesen wird der Lautwert *oē* durch folgende Reime:

*roy* : *trairay* fol. 23<sup>v</sup> Sp. 1.  
*manoir* : *air* fol. 32<sup>r</sup> Sp. 1.  
*paie* : *monnoie* fol. 21<sup>r</sup> Sp. 2.

*oï*

hat den Lautwert *oï̄*.

*moïnes* : *poïnes* fol. 34<sup>r</sup> Sp. 2.  
*compaignes* : *esloïnes* fol. 41<sup>r</sup> Sp. 1.

*ie.*

Das Suffix *-arium* hat fast regelmässig *-ier* ergeben; nur 2 Fälle  
*clere* : *maniere* fol. 4<sup>v</sup> Sp. 2 (nicht urspr. Text)

und *maniere* : *mere* fol. 40<sup>3</sup> Sp. 1,

sowie *clere* : *chicre* fol. 37<sup>v</sup> Sp. 2, wo das Bartsche Gesetz nicht mehr wirkt, sprechen für die Wandlung von *ie* > *e*, die seit dem 13. Jahrhundert langsam eingetreten ist. (Siehe auch unbetontes *ie*.) In unserem Text findet sich, wie auch sonst, *pitē* neben *pitiē* :

*pitiē* : *ami(s)tiē* fol. 9<sup>v</sup> Sp. 2.  
*deitē* : *pitē* fol. 18<sup>v</sup> Sp. 3.  
*pitē* : *humilitē* fol. 20<sup>v</sup> Sp. 3.

*materia* wird *matere* in:

*penthere* : *mat(i)ere* fol. 14<sup>r</sup> Sp. 1.

*ieu* (Lautwert *iö*).

Hier finden wir den Reim *rieume* : *tieume* fol. 15<sup>r</sup>, wo nfrz. *rhume* nicht mit *thème* reimen würde. Eine gute Erklärung dafür finden wir in Burgass: Darstellung des Dialekts im 13. Jahrhundert in den Departements „Seine-Inférieure“ und Eure (Haute Normandie), Diss. Halle 1889. Seite 13 sagt er bei betontem lat. *ū*, dass dieses im *Patois von Pont-Audemer* wiedergegeben wird durch *ö*. Robin, Dictionnaire du Patois Normand p. 180, sagt: „*U*sonne généralement *eu* dans la bouche de nos paysans normands“ und führt unter seinen Beispielen *rheume* als Mask. und daneben als Fem. *rhième* an, das sich auch in der Muse Normande so findet, nämlich:

*Ne defale point ton capel*  
*Et garde bien d'avoir la rième.*

Dieselbe Erscheinung zeigt sich auch in Seine-Inférieure und zwar im *Patois der Vallée d'Jères*.

Die Folgerung liegt hiernach nahe, dass der Verfasser von *B rième* mit *tème*, das er vielleicht *tième* aussprach, reimte, und dass ein späterer Kopist *rième* graphisch an *reume* als *rieume* anglich und nach dieser Form auch *tieume* schrieb.



Auch ohne die gründliche Untersuchung von Burgass wären wir vielleicht zu demselben Ergebnis gekommen, da Godefroy als norm. Form von *rhume rième* und *rieume* anführt, der Atlas linguistique von Gilliéron, Tafel 1155 für die heutige Pikardie und Normandie die Formen *rème* und *rième* belegt. Aus diesen Tatsachen hätten wir dann leicht denselben Schluss ziehen können.

*au.*

Dass lat. *au* einzeln schon *o* geworden war, haben wir unter *o* gesehen; *au* aus *a + l* *Kons.* ist noch *o*.

Wir können dies allerdings nur an einem vortonigen und leoninischen Reim zeigen, der nicht besonders beweiskräftig ist.

*menestraudie : melodie* fol. 33<sup>r</sup> Sp. 1.

*ui.*

Die steigende Betonung von *iu* ist gesichert durch die Reime mit *i*, aber solche Reime finden wir nur in B I, keinen einzigen in A und B.

*suite : subite* fol. 31<sup>v</sup> Sp. 2.

*deduisent : present* fol. 32<sup>v</sup> Sp. 2 : *brisent* fol. 40<sup>v</sup> Sp. 1.

*cuivre : ivre* fol. 34<sup>r</sup> Sp. 2.

*lui : abeli* fol. 38<sup>v</sup> Sp. 1.

*ruine : fauveline* fol. 42<sup>v</sup> Sp. 1.

Leonin. Reim: *luisans : sis ans* fol. 38<sup>v</sup> Sp. 2.

### Unbetonte Silben.

#### 1. Unbetonte Vokale.

Es handelt sich hier meistens um leoninische Reime, die allerdings nicht obligatorisch sind.

*a.*

Bekannt ist die Vorliebe des Afrz. für *a* in vortoniger Silbe, das daher oft für andere Vokale verwendet wird, z. B. Interjektion *ha* neben *he*.

*halas* (statt *helas*) : *a las* fol. 7<sup>v</sup>.

In folgenden leoninischen Reimen ist es schwer zu entscheiden, ob vor *r* *e* > *a* oder *a* > *e* geworden ist:

*guersay : parsay* fol. 31<sup>r</sup> Sp. 1 und auch *guarsay : parsay*.

*harnois : yver nois* fol. 38<sup>v</sup> Sp. 2.

*ā, ě.*

Ein Reim von *an + Kons.* : *en + Kons.* kommt nur in B I vor, sonst sind in A und in B keine solchen Reime zu finden.

*manoir : en air* fol. 32<sup>r</sup> Sp. 1.

*e.*

Vortoniges *ai* und *e* haben denselben Lautwert.

*petiz : fetiz* fol. 1<sup>v</sup>.  
*passerai : tairrai* fol. 7<sup>v</sup>.  
*desir : plaisir* fol. 23<sup>r</sup> Sp. 2.  
*mestier : traitier* fol. 31<sup>r</sup> Sp. 2.

(Bemerkenswert ist die Erhaltung des *e* in: *soupecon : leçon* fol. 9<sup>r</sup> Sp. 1–2.)

## 2. Unbetonte Diphthonge.

*ie.*

Wie bei betontem *ie* ist auch bei unbetontem *ie* schon > *e* geworden.

*esperiz : chieriz* fol. 34<sup>r</sup> Sp. 1.

## II. Konsonantismus.

### 1. Einfache Konsonanten.

#### a) Liquide.

*l.*

*l* vor einem Konsonant ist allgemein vokalisiert, manchmal wird es noch geschrieben.

Im Reime fällt es nie aus.

Reime von *l* : *l̄* finden wir in B und B I, meistens bei A.

*quille : Virgile* fol. 11<sup>v</sup> Sp. 1.  
*ville : fille* fol. 13<sup>v</sup> Sp. 1.  
*villes : filles* fol. 31<sup>v</sup> Sp. 3.  
*estrille : vile* fol. 42<sup>v</sup> Sp. 2.

*r.*

*r* ist im Reim vor und hinter Kons. vernachlässigt in:

*ordre : orde* fol. 9<sup>r</sup> Sp. 1.  
*gete : poverte* fol. 23<sup>v</sup> Sp. 1.  
*monte : encontre* fol. 32<sup>r</sup> Sp. 1.  
*ordre : remorde* fol. 38<sup>r</sup> Sp. 2.  
 Leon. Reime: *a(r)doise : adoise* fol. 11<sup>v</sup> Sp. 2.  
*ague : argue* fol. 32<sup>v</sup> Sp. 2.

Reicher Reim: *li(r)er : estriuer* fol. 32<sup>v</sup> Sp. 2.

*estranges : angres* fol. 33<sup>r</sup> Sp. 2.

*angres* fol. 33<sup>r</sup> Sp. 2 ist mit Vernachlässigung des *r* : *estranges* gereimt.

*l* : *r* reimt in:

*Secile : dire* fol. 9<sup>r</sup> Sp. 1.

#### b) Nasale.

*m, n.*

*n* reimt mit *ñ* in:

*destinée : aloingnée* (reicher Reim) fol. 40<sup>r</sup> Sp. 1.

*vlt.* *m* reimt zu *n* in:

*condicions : hons* fol. 23<sup>v</sup> Sp. 2.

*redempcion : entencion* fol. 43<sup>v</sup>.

#### c) Labiale und Dentale.

*b* ist regelmässig zwischen *m r*, *m l* eingeschoben, ebenso *d* zwischen *n r*, *l d*. Lat. *b > v* kann vor einem Kons. (*r*) ausfallen:

*aront* (statt *avront*): *par ont* fol. 21<sup>r</sup> Sp. 2.

*aroies : savoies* fol. 23<sup>r</sup> Sp. 2.

*aroit : saroit* fol. 20<sup>r</sup> Sp. 3 u. ö.

*aroient : recuidroient* fol. 20<sup>r</sup> Sp. 3.

Dieser Wegfall des *-v* in *avoir* und *savoir* findet sich meist im Pik., Wall. einzeln im Zentrum. Siehe Suchier: Reimpredigt XXIX, 43, Foerster Ch. II esp. LIV.

#### d) Die Sibilanten.

*s* und *z*.

Auf die Verstumung von *s* vor Kons. weisen folgende Reime in BI hin.

*saintisme : hautime* fol. 44<sup>r</sup>.

Leon. Reime: *racheter : arrester* fol. 31<sup>r</sup> Sp. 1.

*voutrer : moustrer* fol. 31<sup>v</sup> Sp. 1.

*nature : pasture* fol. 38<sup>r</sup> Sp. 2.

*assemer : esmer* fol. 38<sup>v</sup> Sp. 2.

Den für das Pikardische charakteristischen Zug, *s* und *z* nicht zu scheiden, finden wir in den folgenden Versen von A und B, aber auch in BI.

*piz : pis* fol. 2<sup>v</sup> Sp. 1.

*venüz : Venus* fol. 10<sup>r</sup> Sp. 1.

*deliz : lis* fol. 42<sup>v</sup> Sp. 1.

*tuéz : tu ez* (= es) fol. 28<sup>v</sup> Sp. 3.

Das Suffix *-itia > ise* reimt mit stimmhaftem *s*.

*guise : servise* fol. 7<sup>v</sup>.

*justise : mise* fol. 9<sup>v</sup> Sp. 1 u. s. w.

Aber auch als *-ice* mit stimmlosen *s*.

*service : avarice* fol. 8<sup>r</sup> Sp. 2.

Horning in Zschr. f. rom. Phil XXIV, 545 erklärt beide Doppelformen für halbgelehrt.

#### e) Palatale.

Bei einer Untersuchung über Palatale können wir kein Gewicht auf die Schreibung einer Handschrift legen. (Ms. 146 weist manchmal pikardische Schreibung wie *c* statt *ch* vor *a*, *c* statt *qu* etc.) Die Reime selbst geben aber wenig Auskunft. Rein pik. Reime finden wir keine,

dagegen folgende halb pik. und halb franz. Reime, die von den einen als Dialektmischung, von anderen wieder als blosse Augenreime erklärt werden. In ihnen reimt französisch. *tš* : *ts*, pik. *k* : *tš*.

*blanche*: *senefiance* fol. 2<sup>v</sup> Sp. 2.

*pechié*: *adrecié* fol. 5<sup>r</sup>.

Reicher Reim: *chieres*: *bobancieres* fol. 40<sup>r</sup> Sp. 2.

## B. Flexionslehre.

Da sich in der jüngeren Periode, die ungefähr 1100 anfängt, die Analogiewirkung stark geltend macht, werden wir bei unserem Denkmal aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts von vornherein sehr mit der Analogie zu rechnen haben.

### 1. Das Substantivum.

#### a) Maskulinum.

##### I a.

Sg. N. — *s* Pl. N. —

Obl. — Obl. — *s*.

Der alte N. Sg. -*s* ist noch erhalten in:

*fchiez*: *chiez* fol. 21<sup>v</sup> Sp. 1. in:

Des biens mordains ou iert fchiez,  
Aussi triste en est li chiez.

*fers*: *enfers* fol. 43<sup>v</sup>:

Ou gisoient plus dur qu'en fers  
Adonc fu bien robez enfers.

wenn wir *fers* als Acc. Pl. auffassen.

Den Ausfall des stammauslautenden Kons. vor Flexions-*s* zeigt uns das Beispiel von *enfers*.

Das Eindringen der Acc.-Form in den Nom. zeigen uns Beispiele wie:

*chief* (: *meschief* Acc. Sg.) fol. 8<sup>v</sup> in:

Bien pert Fauvel est mauves chief  
Un ordre ara mis a meschief.

*pechiet* (: *chiet*) fol. 31<sup>r</sup> Sp. 3 in:

Ta roe, quant plus tost ne chiet  
Sus lui, certes c'est grant pechiet.

*terme* (: *ferme*) fol. 31<sup>v</sup> Sp. 3 in:

Les dames sevent tout de ferme  
Que forment aproche le terme.

*bruit* (: *conduit*) fol. 32<sup>r</sup> Sp. 1.

Et honestement a biau conduit  
S'en vont la, ou estoit le bruit.

*demi* : *anemy* fol. 39<sup>v</sup> Sp. 3.

Si com je croi an et demi  
Ce sembloit estre un anemy.

Alter N. Pl. ist, wohl des Reimes wegen, erhalten in: *general* : *menesteral* fol. 38<sup>r</sup> Sp. 3.

Si en dirai en general  
Plus que quatre menesteral.

Der Acc. Pl. ist in den N. Pl. eingedrungen wie in:

*baillis* (: *faillis*) fol. 1<sup>v</sup>.

Vicontes, prevos et baillis  
A bien torcher ne sont faillis.

*prelas* : *helas* fol. 5<sup>v</sup> Sp. 1.

Or est le dé changié, *helas*  
Car autrement vont nos prelas.

*curéz* (: *desmesuréz*) fol. 8<sup>r</sup> Sp. 1.

D'aucuns prestres qui sont curez  
Comment il sont desmesurez.

*usuriers* : *sentiers* (Acc. Pl.) fol. 31<sup>r</sup> Sp. 1.

Et termocers et usuriers  
Si vieignent trestuit ces sentiers.

*chevaus* : *vaus* (Acc. Pl.) fol. 41<sup>v</sup> Sp. 1.

Que tiex guesgneurs chevaus  
En pais de monz ne de vaus  
Pour joster ne furent vëuz.

*diamans* : *amans* (Acc. Pl.) fol. 38<sup>v</sup> Sp. 2.

Saphirs, pelles ne diamans  
Qui sont propres pour fins amans  
Ne firent la point de defaut.

Ib.

Sg. N. — Pl. N. —

Obl. — Obl. —s.

Nichts Besonderes zu bemerken.

IIa.

Die oblique Form erscheint als N. Sg. eingedrungen in:

*conte* : *honte* fol. 1<sup>v</sup>.

Ni a, sachez, ne roi ne conte  
Qui de torcher Fauvel ait honte.

IIb.

Die Nominalform *sires* ist gesichert durch *desires* : *sires* fol. 23<sup>v</sup> Sp. 1.

Et Fauvel riens plus ne desires  
Fors que d'estre en monde grant sires.

sonst haben wir *sire* als N. Sg.

- sire : dire* fol. 3<sup>v</sup> Sp. 1, fol. 3<sup>v</sup> Sp. 2 u. ô.  
 Tex hommes devons bestes dire  
 De quoi Fauvel est roys et sire  
**und:** Et pour ce par droit poons dire  
 Que Fauvel est du monde sire.
- sire : empire* fol. 15<sup>r</sup>:  
 Je sui au jour de hui rois et sire  
 Et du royaume et de l'empire.
- sire : soupire* fol. 19<sup>r</sup> Sp. 2:  
 Lors se taist Fauvel et soupire  
 D'uns faus soupirs dont il est sire.
- sire : souffire* fol. 23<sup>v</sup> Sp. 2:  
 Fors cil a qui y puet souffire  
 De tiex biens comme nostre sire.
- sire : pire* fol. 28<sup>v</sup> Sp. 3:  
 Antecrist si est ton droit sire  
 Tu es mauvés, et il est pire.
- Als Acc. finden wir *sire* in:**
- sire : dire* fol. 9<sup>v</sup> Sp. 1:  
 Si que maint n'osent mais voir dire  
 Que il ne courroucent leur sire.
- sire : empire* fol. 18<sup>v</sup> Sp. 2:  
 Vous m'avez fait et rois et sire  
 Et du royaume et de l'empire.
- seigneur* als N. Sg. finden wir auf:**
- fol. 2<sup>v</sup> Sp. 1: Un en i a qui est seigneur  
 Et entre les autres li greigneur.
- fol. 3<sup>v</sup> Sp. 1: Que Fauvel, ce gentil seigneur,  
 Est le souverain et le greigneur.
- fol. 16<sup>v</sup> Sp. 2: Madame celi haut seigneur  
 Qui n'a ne pareil ne greigneur.
- In den Pl. ist *seigneurs* eingedrungen auf:**
- fol. 9<sup>v</sup> Sp. 1: Faus les serjans, faus les seigneurs,  
 Faus les petiz, faus les greigneurs.
- Den analogischen N. Sg. *hons* (*homs*) finden wir zweimal:**
- fol. 23<sup>v</sup> Sp. 2: Car il sont de condicions  
 Contraires, nepourquant li hons  
 Qui a richesce a grant plenté . . .
- fol. 38<sup>v</sup> Sp. 3: Autres de gueles a lions  
 Rampans d'argent il n'a ci hons  
 Qui recorder les pëust toutes.

## b) Femininum.

## I a.

Sg. N. — e Pl. N. — es  
 Obl. — e Obl. — es.

Die hierhergehörigen Substantiva geben zu Bemerkungen keinen Anlass.

## I b.

Sg. N. — Pl. N. — s  
 Obl. — Obl. — s.

Im N. Pl. ist *gent* statt *genz* durch den Reim bewiesen:  
*argent : gent* fol. 41<sup>v</sup> Sp. 1.

coupes d'or et d'argent

Mais emprenoient, car gent

Estoient d'aneur et de bien.

Neben *poverté* kommt *poverté* < *paupertá* vor in:

*poverté : aperte* fol. 8<sup>r</sup> Sp. 1.

Fondees fussent sus poverté

.....

Vivre humblement, c'est chose aperte

*verte* fol. 21<sup>r</sup> Sp. 1.

Adonc Böece en sa pouverté

Connut, se je sui jaune ou verte.

*poverté : perte* fol. 30<sup>r</sup> Sp. 1.

Les uns aront damage et perte,

Les autres mourront en pouverté.

## II.

Hier handelt es sich hauptsächlich um das lat. *soror*, das aber nicht im Reim vorkommt. Weitere Bemerkungen sind nicht nötig.

## Vokativ.

Er wird bei uns durch den Nomin. ersetzt:

*mesire : empire* fol. 9<sup>v</sup> Sp. 1.

## 2. Der Artikel.

Im Innern des Verses finden wir häufig pik. Schreibung wie z. B. *le* für *la* auf fol. 19<sup>v</sup> Sp. 2, ebenso öfters *dou* für *du*, *ou* statt *au*, aber, wie schon zu Anfang der Sprachuntersuchung bemerkt ist, können für uns nur die Reime in Betracht kommen.

Wenn wir leoninischen Reim annehmen wollen, der, wie wir unter „Metrik“ sehen werden, sehr stark in unserem Werke vertreten ist, hätten wir vielleicht bei *demain : la main* fol. 33<sup>r</sup> Sp. 2 einen Beleg für den pik. Artikel *le*, doch sind trotz der Häufigkeit solcher überreichen Reime diese nicht obligatorisch, also nicht beweisend.

Eher dürfte *au main* fol. 2<sup>r</sup> Sp. 1 für den weiblichen Artikel *le* zeugen. Gewöhnlich wird ja *de* oder *a* nicht mit *le* für französisch *la* zusammengezogen, aber vom Beginn des 13. Jahrhunderts an, besonders im 14. Jahrhundert, und aus diesem stammt ja unser Werk, findet man in einzelnen pikardischen Dialekten die Zusammenziehung.

### 3. Das Adjektivum.

#### a) Das zweigeschlechtige.

Die Maskulina gehen nach Ia der mask. Subst., ebenso die Feminina nach Ia der femin. Substantive.

Die oblique Form ist in den N. Sg. eingedrungen in *mor(t)né : bestorné* fol. 4<sup>r</sup> Sp. 1:

Las que ne fu Fauvel mor né  
Quant le monde a si bestorné!

*quassé : brassé* fol. 4<sup>r</sup> Sp. 2.

*pourri : nourri(t)* fol. 12<sup>v</sup> Sp. 1.

*petit : apetit* (Acc. Sg.) fol. 18<sup>v</sup> Sp. 2.

*content : tent* fol. 23<sup>v</sup> Sp. 2.

*luisant* (Acc.) : *deduisant* fol. 36<sup>v</sup>.

In den N. Pl. ist der Obliquus eingedrungen in:

*destriers* (Acc. Pl.) : *fiers* fol. 37<sup>r</sup> Sp. 1.

#### b) Das eingeschlechtige.

Die Maskulina gehen nach Ia, die Feminina nach Ib der Substantiva.

Folgende Bemerkungen sind hier zu machen:

Die analogische Form *grande* ist zweimal durch den Reim gesichert,  
*illande : grande* fol. 12<sup>r</sup>.

*escandes : grandes* fol. 41<sup>r</sup> Sp. 2

sonst immer grant.

Aus der Silbenzahl des Verses

Et ton vouloir grandement feras

auf fol. 28<sup>v</sup> Sp. 3 geht hervor, dass als Adverb *gramment* zu lesen ist, wie Ms. 146 auch richtig aufweist.

Die Wörter *-alis* bilden das Fem. wie Mask. auf *-el*; Fem. auf *-ele* sind vor dem 14. Jahrhundert sehr selten

*Morel : temporel* fol. 4<sup>v</sup> Sp. 1.

*naturel : durel* fol. 13<sup>v</sup> Sp. 2.

*tel* wird grösstenteils als Fem. und als Mask. gebraucht, aber auch Fem. *tele* kommt vor, das sich seit dem 12. Jahrhundert in franz. Texten findet. Durch den Reim belegt:

*anceles : teles* fol. 31<sup>v</sup> Sp. 2.

*teles : demoiseles* fol. 31<sup>v</sup> Sp. 3.

*teles : escheles* fol. 37<sup>r</sup> Sp. 1

durch Silbenzählung in mehreren Fällen.



*forte* wird seit dem 13. Jahrhundert als Fem. gebraucht. Es reimt bei uns mit

*aporte* fol. 5<sup>r</sup> : *porte* fol. 7<sup>r</sup> Sp. 1.

: *morte* fol. 10<sup>r</sup> Sp. 1 : *transporte* fol. 20<sup>r</sup> Sp. 1.

*fortes* : *portes* fol. 31<sup>r</sup> Sp. 2.

Die Femininform *-ile* taucht erst seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts auf, früher nur im Anglonorm.

*gentile* : *fille* fol. 28<sup>r</sup> Sp. 1.

Die Komparation und die Zahlwörter bieten nichts Bemerkenswertes.

#### 4. Das Pronomen.

##### a) Personalpronomen.

##### Unbetont.

3 pers. obl. masc. *li* (lui) : *celi* fol. 7<sup>r</sup> Sp. 2.

: *abeli* fol. 38<sup>v</sup> Sp. 1.

obl. fem. *li* (: *chalivali*) fol. 34<sup>r</sup> Sp. 1.

(: *poli*) fol. 37<sup>v</sup> Sp. 2.

*ele* und *eles* sind durch den Reim gesichert wie z. B.: *celes* fol. 32<sup>r</sup> Sp. 3, aber noch viel häufiger kommt *el* vor, das durch die Silbenzahl zu beweisen ist<sup>1)</sup>. In der Form *el* ist Beeinflussung der Maskulinform zu sehen, sie ist viel im Norden verbreitet. Nach Meyer-Lübke, Gr. II, 98 findet sich *el* für *ele* seit dem 12. Jahrhundert in normannischen und anglonormannischen Denkmälern. Diese Form finden wir vorzugsweise in B. Auch *eus* für *eles*, entstanden aus *el* + *s*, lässt sich durch die Silbenzahl belegen, fol. 40<sup>r</sup> Sp. 1 Zeile 3 von den Tugenden: *Chascune d'eus son heaume lace*.

Da wir Anfang des 14. Jahrhunderts stehen, finden wir die Zusammenziehungen *nel*, *sil*, *jel*, *nes*, *sis*, *jes* nicht mehr bei uns.

*li* als Reflexivum der 3 pers. Sg. fem. findet sich auf fol. 12<sup>r</sup> 8. Zeile von unten und auf fol. 16<sup>v</sup> Sp. 2 Zeile 11.

C'est celle qui n'aimme que li  
Semblant d'amour moustre a celi . . .

und von Vainne Gloire:

Par son noble atour les semont  
A li si entendre et veoir  
Qu'il ne pensent point a cheoir.

1) Auf fol. 12<sup>r</sup> 6. Zeile v. u.

De qui el puet son profit faire.

fol. 13<sup>r</sup> 8. Zeile v. u.

Si qu'el ne voit pas clerement.

. . . 14<sup>v</sup> Sp. 1 letzte Zeile u. s. w.

Car el ne veust nul recognoistre

und Car el fut de male heure née.

## b) Die übrigen Pronomina.

## Betont.

*Pron. possess. : moie* (= meam) : *penseroie* fol. 19<sup>r</sup> Sp. 1.  
*sien : bien* fol. 40<sup>r</sup> Sp. 3.

## Unbetont.

Die Form *vo* (obl. sg. masc. und N. Pl. masc.) ist eine pikardische Eigentümlichkeit. Sie findet sich in unserem Texte auf fol. 16<sup>r</sup> Sp. 2 Zeile 1, 2, 16, 20:

Vo cuer nous avez desouvert  
 Et vo grant secré aouvert  
 . . . . .  
 Pour vous en vo service aherdre  
 . . . . .  
 Qu'a pensé vo gentil courage.

fol. 18<sup>v</sup> Sp. 2 Zeile 1, fol. 18<sup>v</sup> Sp. 3 Zeile 7, fol. 19<sup>r</sup> Sp. 1 Zeile 4 von unten.

*demonstr.* Da wir keine kritische Ausgabe haben, können wir gerade bei diesem so häufig gebrauchten Pronomen keine genaueren Angaben machen. Der Kopist von 146 setzt z. B. fast regelmässig *ce* für *cel* oder *cest* in 2139. Folgende kleine Bemerkungen können wir hier geben.

Der *i*-Vorschlag lässt sich durch Silbenzählung nachweisen in:

*iceste* fol. 23<sup>r</sup> Sp. 2 Zeile 5, fol. 34<sup>r</sup> Sp. 3 Zeile 3:

Et iceste meesme entente . . .  
 Un petitet iceste estoire.

*ices* fol. 16<sup>v</sup> Sp. 1 Zeile 10 von unten, fol. 21<sup>v</sup> Sp. 2 Zeile 5 von unten:

Ices roes sans sejourner . . .  
 Ices esmeraudeles vertes.

*celi* (= celui) als N. Sg. nachzuweisen, z. B.:

: *li* fol. 7<sup>r</sup> Sp. 2:

Et pis rentez que n'est celi  
 Qui plus tart vient pire de li . . .

## 5. Verbum.

## a) Die Endungen.

## 1. Präsens.

α) In der 1. *pers. praes. ind.* der 1. schwachen Konjugation ist die unflektierte Form die Regel, aber auch Formen *-e*.

*devin : vin* fol. 38<sup>r</sup> Sp. 1:

Pour voir vous dis, pas ne devin,  
 Un pain et un baril de vin . . .

durch Silbenzählung *merveil* fol. 8<sup>r</sup> Sp. 1 Zeile 10:

Pour ce ne me *merveil* je mie.

Ebenso *dout* fol. 15<sup>v</sup> Sp. 1 Zeile 11, 18 u. ö:

Mais je me *dout* moult d'une chose

und: Me *dout* que vers moi ne se meuve.

-e: *cuide* : *vuide* fol. 5<sup>v</sup> Sp. 2:

Par tiex prelas, si com je *cuide*,

Est au jour d'ui l'eglise *vuide*.

β) Über die 1. pers. praes. sg. bei den Verben der 3. schw. Konj. ist zu bemerken:

*dor* (: *d'or*) fol. 38<sup>v</sup> Sp. 2 analog der 2. und 3. pers. sg. und neben *sent* (: *present*) fol. 41<sup>r</sup> Sp. 2 auch *Sen* : *sen* fol. 31<sup>v</sup> Sp. 3:

γ) Die 1. pers. pl. geht immer auf -ons aus.

δ) Die 3. sg. praes. der a-Konj. hat im *Ind.* -e, im *Konj.* einzeln -t, aber vorwiegend -e, das im 13. Jahrhundert eindrang.

*Ind.* fol. 1<sup>r</sup>:

Haute menjöere *demande*

Rastelier bel et assez viande.

fol. 1<sup>r</sup>: En lui *essaucier* met grant paine

Car ou palais roial le *maine*.

fol. 3<sup>r</sup>: Ne la fin pas ne *considere*

Ains quiert tout ce qui li puet plere. etc.

*Konj.* -t: fol. 7<sup>r</sup> Sp. 1 Zeile 22:

Diex les gart qu'il n'en aient honte.

*saut* (*salvet*) : *saut* (*salit*) fol. 42<sup>v</sup> Sp. 1:

Voir vous dire, se diex me *saut*,

De la fontainne sourt et *saut* . . .

-e : *sauve* : *fauve* auf:

fol. 3<sup>r</sup>: Ainsi Fauvel, se diex me *sauve*

Ne doit avoir couleur fors *fauve*.

fol. 14<sup>v</sup> Sp. 2: Entour le sire, qui est *fauve*

Avoit, se Jhesucrist me *sauve*, u. ö.

*regarde* : *arde* fol. 4<sup>r</sup> Sp. 2:

Helas! *helas!* quant je *regarde*

Que pour ce Fauvel, que feu *arde*.

ε) 2 pers. pl. der 1 schw. im *Konj.* auf -issiez:

*fëissiez* : *amissiez* fol. 18<sup>v</sup> Sp. 3.

## 2. Imperfekt.

Die 3. pers. sg. lautet stets -oit.

Die 1. pers. plur. -ions und 2. pers. plur. -iez sind grösstenteils einsilbig, doch lässt es sich, da eine kritische Ausgabe fehlt, häufig nicht genau feststellen.

## 3. Perfekt.

1. Pers. Sg.: *vi : ravi* (Adj.) fol. 28<sup>v</sup> Sp. 3.  
*perdi : reverdi* (3. Sg.) fol. 37<sup>v</sup> Sp. 1.  
*öy : esvanöy* (3. Sg.) fol. 38<sup>r</sup> Sp. 1.
3. Pers. Sg.: *-i* statt *-it* ist durch den Reim gesichert:  
*fremi : ennemy* fol. 9<sup>r</sup> Sp. 1.  
*nourri : pourri* (Adj.) fol. 12<sup>v</sup> Sp. 1.  
*reverdi : perdi* (1. Sg.) fol. 37<sup>v</sup> Sp. 1.  
*öy* (1. Sg.) : *esvanöy* fol. 38<sup>r</sup> Sp. 1.  
*embati : bati* (Part. Perf.) fol. 39<sup>v</sup> Sp. 3.

## 4. Futurum und Conditionalis.

Ein *e* eingeschoben finden wir in *meteroie* fol. 10<sup>r</sup> Sp. 1 Zeile 9, Metathese des *r* und Ausfall des *e* in *enterra : verra* fol. 33<sup>v</sup> Sp. 2, *finer* in *finera : cesserä* fol. 20<sup>r</sup> Sp. 2.

*-iez* des Cond. ist zweisilbig in fol. 1<sup>v</sup> Zeile 1, fol. 19<sup>r</sup> Sp. 1 Zeile 4 und 5 v. u.

## 5. Participium Perfekti.

Über die durch Reime gesicherte Reduktion von *-iée* > *-ie* siehe unter *i* (S. 20/21).

## 6. Imperativ.

Die 2. pers. plur. Imper. von *videre* lautet *vez* in fol. 34<sup>r</sup> Sp. 2 Zeile 5. Vgl. Foerster, Äiol. Anm. zu 1428.

## 7. Infinitiv.

Die pikardische Form *vëir* statt *veoir* ist durch den Reim bewiesen:  
*vëir : obëir* fol. 4<sup>v</sup> Sp. 1.

In seinem *Dis dou vrai aniel* S. XXV zählt Tobler die pikardischen Werke auf, in denen diese Form hauptsächlich vorkommt.

## b) Einzelne Verben.

## Schwache Konjugation.

- aler* (: *emmaler*) fol. 16<sup>r</sup> Sp. 2 u. ö.  
*Praes. Konj. Sg. 3. voise* (: *noise*) fol. 38<sup>r</sup> Sp. 3 u. ö.  
*Futurum Sg. 3. yra* (: *esbahira*) fol. 44<sup>r</sup>.  
*Imperf. Pl. 3. aloient* (: *tenoient*) fol. 37<sup>r</sup> Sp. 1.  
*Perf. Sg. 1. alai* (: *avalai*) fol. 37<sup>r</sup> Sp. 1.  
     3. *ala* (: *avala*) fol. 33<sup>r</sup> Sp. 2.  
     Pl. 3. *alerent* (: *erent*) fol. 33<sup>r</sup> Sp. 2.  
*Part. Perf. alé* (: *Matursalé*) fol. 42<sup>r</sup>.  
     *oïr* (: *föïr*) fol. 38<sup>r</sup> Sp. 3.  
*Imper. oes* (: *roes*) fol. 21<sup>r</sup> Sp. 2.  
*Perf. Sg. 1. öi* (: *esvanöy*) fol. 38<sup>r</sup> Sp. 1 u. ö.

*Konj. Imperf. Pl. 3. vissent (: vëissent) fol. 38<sup>r</sup> Sp. 1.*

*Part. Perf. öy (: esvanöy) fol. 16<sup>r</sup> Sp. 2 u. ö.*

**Starke Konjugation.**

*estre (: mestre) fol. 2<sup>r</sup> u. ö.*

*Praes. Pl. 1. sommes (: hommes) fol. 16<sup>r</sup> Sp. 2 u. ö.*

2. *estes (: bestes) fol. 1<sup>v</sup> u. ö.*

3. *sont (: ont) fol. 38<sup>v</sup> Sp. 1.*

*Konj. Praes. Sg. 1. soie (: otroie) fol. 19<sup>v</sup> Sp. 2 u. ö.*

3. *soit (: soit) fol. 10<sup>r</sup> Sp. 2.*

*Fut. Sg. 3. sera (: fera) fol. 12<sup>v</sup> Sp. 1 u. ö.*

Durch Silbenzahl: *iert fol. 10<sup>r</sup> Sp. 1 Z. 16.*

Pl. 3. *seront (: ameront) fol. 12<sup>v</sup> Sp. 2.*

*Kond. Sg. 1. seroie (: avoie) fol. 15<sup>v</sup> Sp. 2.*

3. *seroit (: tourneroit) fol. 15<sup>v</sup> Sp. 2 u. ö.*

*Imperf. Sg. 2. estoies (: cuidoies) fol. 28<sup>r</sup> Sp. 2.*

Durch Silbenzahl: Sg. 3. *ert fol. 34<sup>v</sup> Sp. 2 Z. 1 u. fol. 21<sup>v</sup> Sp. 1 Z. 6 v. u.*

*estoit (: vestoit) fol. 5<sup>r</sup> u. ö.*

Pl. 3. *erent (: apperent) fol. 20<sup>r</sup> Sp. 1, (alerent) fol. 33<sup>r</sup> Sp. 2.*

*estoient (: vestoient) fol. 5<sup>v</sup> Sp. 1 u. ö.*

*Perf. Plur. 3. furent (: burent) fol. 38<sup>r</sup> Sp. 2 u. ö.*

*Konj. Imperf. Sg. 1. fusse (: dëusse) fol. 28<sup>r</sup> Sp. 2.*

Sg. 2. *fusses (: ëusses) fol. 28<sup>r</sup> Sp. 2.*

3. *fëust (: desplëust) fol. 41<sup>r</sup> Sp. 1.*

*avoir (: savoir) fol. 2<sup>v</sup> Sp. 1 u. ö.*

*Praes. Sg. 1. e (: quité) fol. 30<sup>v</sup> Sp. 2.*

Pl. 1. *avons (: savons) fol. 32<sup>r</sup> Sp. 3.*

2. *avez (: savez) fol. 18<sup>v</sup> Sp. 1 u. ö.*

3. *ont (: sont) fol. 38<sup>v</sup> Sp. 1.*

*Fut. Sg. 1. avrai (: savrai) fol. 38<sup>r</sup> Sp. 3.*

Pl. 3.<sup>1)</sup> *aront (: par ont) fol. 21<sup>r</sup> Sp. 2.*

*Kond. Sg. 2.<sup>1)</sup> aroies (: savoies) fol. 23<sup>r</sup> Sp. 2.*

3.<sup>1)</sup> *aroit (: saroit) fol. 20<sup>r</sup> Sp. 3 u. ö.*

Pl. 3.<sup>1)</sup> *aroiert (: recuidroiert) fol. 20<sup>r</sup> Sp. 3.*

*Imperf. Sg. 1. avoie (: seroie) fol. 15<sup>v</sup> Sp. 2.*

3. *avoit (: savoit) fol. 5<sup>r</sup> u. ö.*

*Perf. Sg. 3. ot (: chariot) fol. 34<sup>v</sup> Sp. 2.*

Pl. 3. *orent : sorent fol. 41<sup>r</sup> Sp. 2.*

*urent (: reçurent) fol. 5<sup>r</sup>.*

*Konj. Imperf. Sg. 2. ëusses (: fusses) fol. 28<sup>r</sup> Sp. 2.*

3. *ëust (: sëust) fol. 33<sup>r</sup> Sp. 1.*

*Part. Perf. ëue (: venue) fol. 31<sup>v</sup> Sp. 3.*

<sup>1)</sup> Auf den Wegfall des *-v* ist schon unter *b* S. 26 hingewiesen worden.

*fere* (: *contraire*) fol. 4<sup>v</sup> Sp. 2 u. ö.

*Praes. Sg. 3. fait* (: *fait* < *factum*) fol. 15<sup>v</sup> Sp. 3 u. ö.

*Konj. Praes. Sg. 3. face* (: *grace*) fol. 18<sup>v</sup> Sp. 2.

*Fut. Sg. 1. ferai* (: *lerai*) fol. 28<sup>v</sup> Sp. 3.

3. *fera* (: *retornera*) fol. 2<sup>r</sup> u. ö.

Pl. 2. *fererez* (: *porterez*) fol. 33<sup>r</sup> Sp. 1.

*Imperf. Sg. 3. fesoit* (: *desplesoit*) fol. 43<sup>v</sup>.

Pl. 3. *fesoient* (: *encontroient*) fol. 34<sup>v</sup> Sp. 1.

*Perf. Sg. 1. fis* (: *crucefis*) fol. 9<sup>r</sup> Sp. 1.

Pl. 3. *firent* (: *mirent*) fol. 32<sup>v</sup> Sp. 3.

*Konj. Imperf. Pl. 2. fëissiez* (: *amissiez*) fol. 18<sup>v</sup> Sp. 3.

*Part. Perf. fete* (: *prophete*) fol. 4<sup>r</sup> Sp. 2.

*venir* (: *tenir*) fol. 3<sup>v</sup> Sp. 1 u. ö.

*Praes. Sg. 3. vient* (: *devient*) fol. 9<sup>v</sup> Sp. 1 u. ö.

Pl. 3. *viennent* (: *tiennent*) fol. 2<sup>v</sup> Sp. 2.

*Fut. Sg. 3. vendra* (: *prendra*) fol. 28<sup>r</sup> Sp. 3.

Pl. 3. *vendront* (: *prendront*) fol. 21<sup>v</sup> Sp. 2.

*Imperf. Sg. 3. avenoit* (: *tenoit*) fol. 16<sup>v</sup> Sp. 1.

Pl. 3. *venoient* (: *aloient*) fol. 37<sup>r</sup> Sp. 2.

*Perf. Sg. 3. vint* (: *devint*) fol. 28<sup>v</sup> Sp. 2 u. ö.

Pl. 3. *vindrent* (: *soutindrent*) fol. 33<sup>r</sup> Sp. 1.

*Part. Praes. viengnant* (: *faingnant*) fol. 41<sup>v</sup> Sp. 1.

*Part. Perf. venue* (: *ëue*) fol. 31<sup>v</sup> Sp. 3.

*dire* (: *ire*) fol. 2<sup>r</sup> u. ö.

*Praes. Sg. 1. di* (*di ce* : *vice*) fol. 20<sup>v</sup> Sp. 2 u. ö.

3. *dit* (: *desdit*) fol. 28<sup>r</sup> Sp. 3.

Pl. 3. *dient* (: *crïent*) fol. 39<sup>r</sup>.

*Konj. Praes. Sg. 1. die* (: *senefie*) fol. 2<sup>v</sup> Sp. 2 u. ö.

*Fut. Sg. 1. dirai* (: *mentirai*) fol. 12<sup>r</sup>.

Pl. 1. *dirons* (: *lirons*) fol. 7<sup>v</sup>.

*Imperf. Sg. 1. disoie* (: *meteroie*) fol. 10<sup>r</sup> Sp. 1.

*Part. Perf. dite* (: *lite*) fol. 20<sup>r</sup> Sp. 3.

*pouvoir.*

*Konj. Praes. Sg. 3. puisse* (: *truisse*) fol. 11<sup>v</sup> Sp. 2.

*Kond. Sg. 3. pouroit* (: *vouroit*) fol. 23<sup>r</sup> Sp. 1.

*Perf. Sg. 3. pot* (: *pot*) fol. 41<sup>r</sup> Sp. 1.

*savoir* (: *avoir*) fol. 2<sup>v</sup> Sp. 1 u. ö.

*Praes. Sg. 1. se* (: *pensé*) fol. 30<sup>v</sup> Sp. 3.

Pl. 1. *savons* (: *avons*) fol. 32<sup>r</sup> Sp. 3 u. ö.

*Konj. Praes. Sg. 3. sache* (: *tache*) fol. 2<sup>r</sup>.

*Fut. Sg. 1. savrai* (: *avrai*) fol. 38<sup>r</sup> Sp. 3.

- Kond. Sg. 1. saroie (: voie) fol. 15<sup>r</sup>.  
 3. saroit (: aroit) fol. 20<sup>r</sup> Sp. 3.*  
*Imper. savez (: avez) fol. 18<sup>v</sup> Sp. 1.*  
*Imperf. Sg. 2. savoies (: aroies) fol. 23<sup>r</sup> Sp. 2.  
 3. savoit (: avoit) fol. 5<sup>r</sup>.*  
*Perf. Sg. 3. sot (: sot) fol. 39<sup>r</sup>.  
 Pl. 3. sorent (: orent) fol. 41<sup>r</sup> Sp. 2.  
 surent (: moururent) fol. 13<sup>v</sup> Sp. 2.*  
*Konj. Imperf. Sg. 3. sëust (: dëust) fol. 20<sup>r</sup> Sp. 3.*  
*Part. Perf. sëues : avenues fol. 20<sup>r</sup> Sp. 3.*

### C. Zusammenfassung.

#### 1. Lautlehre.

1. *-aticum* > *age*, nie *-aige*.
2. *a* statt *e* vor *r*; *larme* etc.
3. *an* + *cons.* und *en* + *cons.* bis auf B I streng geschieden.
4. *vlt. ä* + *i* > *ē*: *ē* aus *a* nur vor *r* und: *vlt. ē*.
5. *ē* + *i* > *i*.
6. *iee* > *ie*.
7. Freies *ḡ* > *eu* (Lautwert *ö*).
8. *oi* hat den Lautwert *oē*.
9. *ain*: *ein*.
10. *ié*: *e* nur in B I.
11. *rieume*: *tieume* ist norm. in B.
12. *iu*: *i* in B I.
13. *r* im Reim vernachlässigt.
14. *l*: *l̃* meistens in A.
15. *b* ist regelmässig eingeschoben zwischen *m r* oder *m l*, ebenso *d* zwischen *n r* oder *l r*.
16. Lat. *b* > *v* fällt vor *r* aus in B.
17. *s* und *z* im Reime geschieden.
18. *c* vor *e*, *i* > *ç*, vor *a* > *ch*, Ausnahmen in A und B I, nicht in B.

#### 2. Formenlehre.

1. Artikel *le* statt *la* vielleicht durch den Reim zu belegen.
2. *vo* statt *vostre* ist pik.
3. Weibl. Adj. auf *-ile* ist agn. in B.
4. Imperf. nur *-oie* etc.
5. *-i* statt *-it* der 3. sg. des Perfekts durch den Reim gesichert.
6. Infinitiv *vëir* ist pik. in A.

### VI. Metrik.

Über den Reim ist folgendes zu bemerken:

Assonanz kommt nirgends vor. Meistens sind die Reime weiblich, männlicher ist sehr selten.

Reiche Reime d. h. solche, in denen nicht nur der letzte betonte Vokal und die etwa darauf folgenden Konsonanten und tonlosen Vokale in den Reimworten übereinstimmen, sondern auch die dem letzten Tonvokal vorausgehenden Konsonanten, sind nicht besonders zahlreich bei den einzelnen Verfassern vertreten. In A haben wir nur ungefähr 30 reiche Reime, in B 45 und in BI 50.

Dagegen sind die leoninischen Reime sehr beliebt, d. h. reiche Reime, in denen auch der der betonten Silbe vorangehende Vokal reimt. In A bilden solche Reimpaare ungefähr 42% der Reime, in B 35%, in BI 34%, es herrscht also hierin kein grosser Unterschied in den einzelnen Teilen.

Öfters wird der Reim auf 3 Silben ausgedehnt, z. B. in:

*desolacion : lamentacion* fol. 4<sup>r</sup> Sp. 2.

*espandirent<sup>1)</sup> : entendirent* fol. 5<sup>r</sup>.

*exacions : consolacions* fol. 5<sup>r</sup>.

*desloiauté : royauté* fol. 9<sup>r</sup> Sp. 2.

*reluisoit : de lui soit* fol. 11<sup>r</sup> Sp. 2.

*nascions : separacions* fol. 12<sup>v</sup> Sp. 2.

*esperitable : veritable* fol. 43<sup>r</sup>.

*redempcion : entencion* fol. 43<sup>v</sup>.

Enjambement ist sehr häufig und beliebt. Als Beispiele mögen dienen:

*grant aidance — font a cognoistre* fol. 2<sup>v</sup> Sp. 2 Z. 29/30.

*oster la laine — Si pres de la pel* fol. 5 Sp. 1 Z. 4/3 v. u.

*est bailliée cure — Des gens garder* fol. 8<sup>r</sup> Sp. 1 Mitte

*ne de celi — Ne nous veil faire* fol. 14<sup>r</sup> Z. 5/4 v. u.

*aus festes — Fait labourer* fol. 14<sup>v</sup> Sp. 2 Z. 14/13 v. u.

*entour les pilers — Furent a nous . . .* fol. 15<sup>r</sup> Z. 11/12.

*vin de — Calabresin* fol. 33<sup>r</sup> Sp. 2 Z. 2/3.

*la plus secree — Des damoiseles* fol. 33<sup>v</sup> Sp. 2 Z. 11/12.

*qui de larmes — Se fondent* fol. 38<sup>v</sup> Sp. 1 Z. 23/24.

Enjambement findet sich sogar innerhalb eines Wortes in folgenden Beispielen:

*men — Çonge* fol. 23<sup>v</sup> Sp. 2 Z. 10/9 v. u.

*souvereinne — Ment* fol. 38<sup>v</sup> Sp. 2 Z. 15/14 v. u.

*Absti — Nence* fol. 40<sup>r</sup> Sp. 1 Z. 2/1 v. u.

*destri — Er* fol. 40<sup>v</sup> Sp. 1 Z. 4/5.

*obé — Issent* fol. 45<sup>r</sup> Z. 3/4.

Das Metrum ist der wohlbekannte paarweise gereimte 8silbige Vers, der so vielfach angewandt wurde. Weil die Verse auf fol. 8<sup>r</sup> Sp. 1

1) Wenn wir hier den Reim auf 3 Silben ausdehnen, müssten wir ihn dann als Beispiel für einen Reim von an + cons. : en + cons. in A aufführen, was bei einem Reim -irent nicht nötig ist.



Z. 16 v. u. bis fol. 9<sup>v</sup> Sp. 2 Z. 23 v. u. in dem Schema a a b c c b reimen, meint G. Paris, dies sei die ursprünglichste Reimart gewesen, das ganze erste Buch habe diese Form besessen, es sei nur später in den geläufigen paarweise gereimten Achtsilbler umgearbeitet worden. Verhält sich dies wirklich so, wie ist es dann aber zu erklären, dass in allen guten Handschriften diese Stelle hier allein unverändert stehen geblieben ist, während die schlechteren sie in ungeschickter Weise zu verändern suchten? Warum finden wir in keiner einzigen von den vielen Hss. noch andere Stellen in der angeblich ursprünglichen Form, sondern nur eine einzige? Das gibt uns doch etwas zu denken. Aus dem einmaligen Vorkommen eines anderen Schemas in einem Gedicht zu schliessen, dass diese kleine Stelle allein das ursprüngliche Metrum zeige, alle anderen Verse aber umgearbeitet seien, dürfte doch wohl etwas zu weit gehen. Schon aus diesem Grunde könnte man jene Vermutung ablehnen. (Siehe auch Gröbers Grundriss S. 902 darüber.) Inwiefern aber G. Paris damit recht hat, dass die Stelle ursprünglich ist, werden wir in VII sehen.

Da eine kritische Ausgabe fehlt, so können wir über Silbenzahl, Elision und Hiat keine endgültigen Untersuchungen anstellen.

Über *-iez* und über *el* statt *ele* haben wir schon in der Formenlehre (S. 34 u. S. 32) gesprochen. Es findet sich *souverainne* neben *souverrainne*, ebenso *com* neben *comme*. Belegt ist *menesterel* fol. 36<sup>v</sup> Z. 14 und *menesteral* fol. 38<sup>r</sup> Sp. 3 Z. 4.

Elision steht fest in:

*j'aucune* fol. 7<sup>v</sup> Z. 4 v. u. *j'en* fol. 19<sup>r</sup> Sp. 1 Z. 7 v. u. *j'assëur* Z. 6 v. u. *s'elle* fol. 23<sup>r</sup> Sp. 1 Z. 13 u. a.

Hiat ist gesichert in:

*que il* fol. 20<sup>v</sup> Sp. 1 Z. 15 v. u.; fol. 21<sup>r</sup> Sp. 1 Z. 10 v. u. u. ö. *ne elle* fol. 4<sup>r</sup> Sp. 2 Z. 3 v. u., *je onquore* fol. 11<sup>r</sup> Sp. 2 Z. 9, *ne es* fol. 12<sup>v</sup> Sp. 1 Z. 17, *ne adresce* fol. 14<sup>v</sup> Sp. 2 Z. 4, *que en* fol. 20<sup>r</sup> Sp. 3 Z. 21, *que a* fol. 20<sup>r</sup> Sp. 3 Z. 23, fol. 40<sup>r</sup> Sp. 2 Z. 1, Z. 5, *ne amour* fol. 28<sup>v</sup> Sp. 3 Z. 15, *ne ieux* fol. 41<sup>v</sup> Sp. 2 Z. 6 v. u., *se il* fol. 44<sup>r</sup> Z. 6 v. u. u. a.

Beispiele: Pour ce wil je onquore dire . . .

Ne es filz don charnel palut . . .

Si que en tant com je m'aplique . . .

## VII. Verfasser und Zeit.

Wir haben drei grosse Teile unseres Werkes unterschieden: das erste Buch, das zweite Buch und die grosse Interpolation. Die kleineren Interpolationen in der Hauptinterpolation haben wir schon oben (S. 15 bis 17) behandelt und unsere Ansichten über deren Verfasser ausgesprochen. Es fragt sich nun: Von wem ist das erste Buch? Von wem stammt das zweite? Haben sie vielleicht denselben Verfasser?

Von dem Verfasser des ersten Buches haben wir uns schon unsere Meinung bilden können. Wir dürfen sagen, dass er in künstlerischer Hinsicht, im Ausdruck, Kraft der Rede und in seinen Gedanken alle anderen Bearbeiter des Stoffes weit überragt. Ausser der angegebenen Jahreszahl 1310 und ausser unserer Vermutung, dass er wahrscheinlich kein Adliger war, sondern den niederen Ständen angehörte, wissen wir nichts Genaueres von ihm und seinem Leben. Es war eigentlich auch selbstverständlich, dass er seinen Namen nicht in einem Werke angab, in dem er, trotz seines kirchlichen Standpunkts, so sehr gegen die Kirche und geistlichen wie weltlichen Orden loszog. Gerade die Kritik der Bettelmönche und der Templer in einer Zeit, die voll Spannung den Prozess gegen den Templerorden verfolgte, scheint mir der Grundstein unseres gesamten Werkes zu sein. In einer Art von Pamphlet machte der Dichter seinen Gefühlen und seinem Unwillen Luft; dies sind die Verse, die G. Paris, und auch nach meiner Meinung mit Recht, für die ursprünglichsten ansieht, und die im Schema *a a b c c b* reimen. (Siehe „Metrik“ S. 39—40.) Veranlasst durch den Renartroman, die verschiedenen beliebten Redensarten (siehe S. 4) und last not least durch seinen dichterischen Drang, verfasste unser Autor das erste Buch, natürlich ohne die Interpolation über die Templer und ohne die für Philipp IV. schmeichelhaften Verse, wie wir schon oben (siehe S. 10) gesehen haben. So wäre also auch der eine in der metrischen Form abweichende Abschnitt zu erklären, den der Dichter später stehen liess, ebenso wie alle guten Kopisten, die jene Stelle als selbständig erkannten, während die schlechten es in der mannigfachen Weise umänderten. (Vgl. darüber Hist. litt. XXXII, 126—128.) Auch Langlois vertritt dieselbe Ansicht. Siehe S. 45.

In dem zweiten Buche finden wir in den Mss. 2195, 12460, 24436 von Paris und im Ms. von Tours den Namen eines Verfassers. (Siehe Hist. litt. XXXII, 136.)

Ge rues doi u boi u esse  
Le nom et le surnom confesse  
De celui qui a fait cest livre,  
Dieu de ses pechiez le delivre.

*doi*, *boi* und *esse*, sind die alten Namen der Buchstaben *d*, *b* und *s*, so dass wir also *Gerues du Bus* zu lesen haben. G. Paris will *Gerves du Bus* lesen, mir scheint aber nur *Gerües* in den Vers zu passen, da *Gerves* eine Silbe zu wenig ergäbe. Vgl. Langlois im Anhang S. 45, wie er die Verse hier vortrefflich erklärt.

Die Frage, ob *Gerues de Bus*, der Verfasser des zweiten Buches, auch der des ersten ist, muss entschieden verneint werden. Nach G. Paris sind die Gedanken, der Stil und die Lebensanschauung im zweiten Buche ganz andere als im ersten. Die Persönlichkeit *Fauvels* ist verändert, die Nachahmung des Rosenromans, das Eindringen der Alle-

gorie, ist deutlich zu erkennen, und die Zeitsatire, die im ersten Buche die Hauptsache ist, fehlt hier gänzlich. Der Mittelpunkt des Ganzen im zweiten Buche ist die Gestalt Fortunes und ihre philosophische Erklärung. *Gerues du Bus* hat sicher die Beliebtheit des ersten Buches dazu benutzt, in einem zweiten seine philosophischen Ansichten über Welt und Menschen anzufügen und, wie wir sehen, mit Erfolg, da ausser in 2 Mss. sein Werk in allen anderen dem ersten Buche angehängt worden ist. Dieser Ansicht von G. Paris müssen wir vollkommen beistimmen. Er hätte noch hinzufügen können, dass *Gerues* trotz seiner anscheinend grossen Gelehrsamkeit nur die Bibel, aber kein anderes Werk zitiert, während der Verfasser des ersten Buches auch Aristoteles heranzieht; also auch eine Abweichung, die bei der Verfasser- oder besser Identitätsfrage wohl ins Gewicht fällt. Besonders gibt aber unsere Sprachuntersuchung dem französischen Gelehrten recht. Zwar kann uns ein Werk aus dem 14. Jahrhundert, wo das Übergewicht des Französischen in allen Dialekten des Nordens feststeht, nicht soviel dialektische Merkmale liefern wie Werke aus dem 12. und auch 13. Jahrh., auch ist ein so spätes Werk nicht leicht zu lokalisieren, doch ersehen wir aus der Zusammenfassung der sprachlichen Eigentümlichkeiten, dass B, das zweite Buch, einige sprachliche Züge besitzt, die in A, dem ersten Buche und in B I, der Hauptinterpolation, ganz fehlen. Während A nämlich mit seinen Reimen von *s:z*, *tš:ts*, der Form *veïr*, der Scheidung von *an + cons.* und *en + cons.* *iee > ie* pikardisch, wenn auch mit französischer Färbung ist, finden wir in B ausser einigen von diesen pikardischen Zügen auch noch normannische wie z. B. der Reim *rieume:tieume*, der auf das Departement *Eure* hinweist, die Femininform auf *-île* (schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts) und das Fehlen der Reime von *tš:ts*. B I steht dem Pikardischen näher, hat aber die Trennung von *an + cons.* und *en + cons.* nicht streng durchgeführt, ausserdem besitzt es Reime von *ie:e* und *ui:i'* die in A und B nicht vorkommen. Wenn wir die einzelnen Teile unseres Werkes der Sprache nach zu lokalisieren versuchen, so müssen wir für A und B I Verfasser annehmen, die Pikarden waren, von denen aber der von A weiter entfernt von der Isle de France geboren wurde oder weniger unter französischem Einfluss stand als der von B I, dagegen hat B einen pikardischen Verfasser, der wohl in der Nähe der Normandie zu Hause war, vielleicht zwischen Beauvaisis und Eure. (Siehe S. 45, wie Langlois diese Vermutung bestätigt.) Die Verschiedenheit der 3 Teile wäre also ausser aus inneren und stilistischen Gründen auch aus sprachlichen erwiesen.

Es bleibt uns noch übrig, kurz einiges über die folgenden Zeilen zu sagen, die sich vor der von uns nicht beachteten Interpolation der Liebeslieder befinden. (Siehe besonders Anhang S. 45.)

fol. 23<sup>v</sup> Sp. 2. Un clerc le roy, *François de Rues*  
 Aus paroles qu'il a conceues  
 En ce livret qu'il a trouvé  
 Ha bien et clerement prouvé  
 Son vif engin, son mouvement,  
 Car il parle trop proprement.  
 Ou livret ne querez ja men —  
 Çonge. Diex le gart! Amen.

Ci s'ensivent les addicions que mesire *Chaillou de Pesstain* a mises en ce livre *oultre les choses dessus dites qui sont en chant*.

Aus diesen Versen geht hervor, dass *François de Rues* zum mindesten der Verfasser der Musikstücke von Anfang des Werkes bis fol. 23 ist, das sind „les choses dessus dites qui sont en chant“. Langlois hat es sehr geschickt verstanden, diesen *François de Rues* mit *Gerves* oder *Gerues de Bus* zu identifizieren. Siehe Anhang S. 45. *Chaillou de Pesstain* hat den übrigen Teil des Romans mit Musikstücken versehen; sicher sind ihm die Liebeslieder, möglicherweise auch die Hauptinterpolation B I zuzuschreiben. Ein späterer Liebhaber, vielleicht auch *Chaillou de Pesstain* selbst, vereinigte dann alle Musikstücke in unserer Hs. und liess sie reichlich illustrieren. Dazu stimmt auch, dass die angeführten Verse nicht von Fr. de Rues zu sein scheinen. Vor allen Dingen ist es nämlich auffällig, dass die Stelle mitten im Text steht, und zwar ohne Zusammenhang mit dem Stück. Auch dürfte sonst der Ton der Zeilen wohl zu selbstbewusst und voll von Eigenlob für den Dichter sein. Alles dies führt zur Annahme, dass der Kopist in einer Hs., die uns nicht mehr erhalten ist, bei dem Musikstück an dieser Stelle die Namen der beiden Dichter fand entweder in Prosa oder in Versen, jedenfalls aber nicht in ihrer jetzigen Fassung, die entweder vom Kopisten oder vielleicht auch von *Pesstain* selbst herrührt. Näheres über das Leben der beiden Dichter hat uns Langlois durch Aktenmaterial geliefert. Siehe Anhang S. 45—46, ebenso über *Jehan Maillart* S. 46. Unsere Vermutung, dass der Verfasser von B an der Grenze von Normandie und Pikardie geboren wurde, wird von Langlois urkundlich bestätigt, S. 45.

Als das Jahr der Entstehung von B ist uns in den schon früher (S. 9) angegebenen Versen 1314 und zwar als genaues Datum *le VI<sup>e</sup> jour de decembre* in Hs. 2139 und im Ms. von Petersburg, alle anderen vollständigen Mss. geben *le seziesme jour de decembre* an, nur 24436 liefert *septembre*. Letztere Lesung hält G. Paris für die richtige, weil er aus den vorhergehenden Versen schliessen will, dass sie noch zur Regierungszeit Philipps IV. geschrieben seien, der am 29. November 1314 starb.

### VIII. Anhang.

Kurz nach Ablegung meiner Doktorprüfung erschien die Besprechung von Langlois' Werk: „La vie en France au moyen âge

d'après quelques moralistes du temps“, Paris, Hachette 1908 in Romania Bd. 37, 486/87. Da in diesem Buche ungefähr 30 Seiten vom Roman de Fauvel handeln, sehe ich mich genötigt, auf den Inhalt dieses Abschnittes näher einzugehen. Zuerst bringt Langlois ungefähr dasselbe wie ich über die Entwicklung des Namens *Fauvel*, um dann zur Frage überzugehen, ob der erste und der zweite Teil denselben Verfasser, *Gervais du Bus*, haben oder nicht (siehe oben unter VII S. 41—42). Langlois macht besonders darauf aufmerksam, dass beide Teile genau datiert sind «circonstance qui n'est pas commune» und jeder von ihnen deutlich die unter Philipp dem Schönen herrschende unzufriedene Stimmung verrate. G. Paris' Ansicht, die Ideen, der Stil, die Lebensanschauung des zweiten Buches weiche von denen des ersten ab, die verschiedene Auffassung von *Fauvel*, im ersten Teil als Tier, im zweiten als lebende Person, und die Nachahmung des Rosenromans trete besonders im zweiten Buch stark hervor, seien zu bezweifeln. Langlois erklärt:

„Les idées, quoique différentes, ne sont nullement contradictoires, le style est fort analogue et il serait même aisé de relever dans les deux livres de frappantes similitudes de mots. Quant à la culture, comment affirmer? L'auteur du second Fauvel avait „une culture philosophique“, celui du premier cite Aristote.“

Sind dies aber vollständig überzeugende Gründe? Wenn wir auch alles zugeben, was Langlois als Gegengründe hervorhebt, hat dann G. Paris nicht doch recht, wenn er behauptet, der Verfasser des zweiten Buches habe den ersten Teil so gut nachgeahmt, dass sein Werk mit dem ersten zusammen verbunden blieb? Langlois selbst lässt die Frage offen, indem er fortfährt: „Quoi-qu'il en soit, le premier Fauvel présente une particularité singulière“. Wir aber sind durch unsere sprachliche Untersuchung imstande, ein abschliessendes Urteil über die ganze Verfasserfrage abzugeben. (Siehe unter VII S. 42.) Langlois selbst teilt uns auf Seite 284 seines Buches mit, dass *Gervais du Bus* Normanne war, wir haben dasselbe in unserer grammatischen Untersuchung festgestellt, S. 42. Wäre er auch der Verfasser des ersten Buches, so müsste auch dieses ebenso wie das zweite normannische Merkmale enthalten. Dem ist jedoch nicht so; wir finden im Gegenteil, dass der erste Teil eine viel stärkere pikardische Färbung zeigt als der zweite, jedoch kein einziges normannisches Merkmal. Wie wir an der angegebenen Stelle S. 42 festgestellt haben, haben wir es in Buch I und II mit zwei verschiedenen Verfassern zu tun und können daher G. Paris' Ansicht voll und ganz unterstützen.

Musten wir Langlois in diesem Punkte entgegentreten, so stimmen wir in fast allen Fragen, die er sonst behandelt, vollständig mit ihm überein. In VII haben wir die Vermutung ausgesprochen,

dass die in metrischer Form abweichenden Verse wohl der Grundstock des ganzen ersten Buches gewesen seien; Langlois ist derselben Meinung, denn er sagt:

„Nul doute du reste, que le passage en strophes soit de l'écrivain qui a composé ce qui précède et ce qui suit . . . On peut faire plusieurs hypothèses pour rendre compte de cette particularité: le plus simple est que l'auteur a fondu ensemble des morceaux qu'il avait écrits d'abord, l'un en strophes, l'autre en vers plats.“

Nur über die Interpolation in diesen Strophen (die Beschuldigungen, die gegen die Templer erhoben werden) ist Langlois anderer Ansicht als G. Paris und hält sie ebenso wie die anderen Strophen für das Geistesprodukt desselben Verfassers. Doch ist nicht leicht einzusehen, wieso die ersten Einleitungstrophen dieser „Interpolation“ keine Ergebenheit für die Interessen des Königs an den Tag legen sollen, da sie ihn doch förmlich in den Himmel heben, was sonst in dem Werke nie vorkommt. Dass in dieser „Interpolation“ dieselben oder ähnliche Ausdrücke wie im ersten Buche vorkommen, ist auch nicht beweisend, da der Interpolator sie doch sehr gut entlehnt haben kann.

Wie schon gesagt, bestätigen die Angaben über *Gerues du Bus*, die Langlois, auf Aktenmaterial gestützt, in seinem Buche gibt, unsere Vermutungen betreffs dessen Heimat: „Gervais du Bus était normand, comme son nom suffirait d'ailleurs à l'indiquer, puisqu'il fonda une chapellenie pour faire desservir la chapelle de Saint Jean au Vieil“ Andely (*Eure*). [Siehe auch S. 23 die Bemerkung zu dem Reim *rieume: tieume* (nfz. rhume: thème), den wir als Eigentümlichkeit des Département *Eure* nachgewiesen haben.]

„Il n'était pas noble, puisqu'il dut se faire autoriser à acquérir des rentes en fief, „sans ce qu'il puisse être contraint a mettre les hors de sa main ou a faire en finances pour cause de noublece“. Il semble qu'il n'ait jamais obtenu, des cinq rois qu'il servit que des grâces extrêmement modestes en récompense de ses longs services. Il était encore vivant en décembre 1338.“

Das Wichtigste aber, das wir von Langlois erhalten, ist seine vortreffliche Aufklärung des Verses mit den Namen *François de Rues* und der Zeilen mit *Chaillou de Pesstain* (siehe oben VII S. 43). Aber nicht: *Un clerc le roy, François de Rues*, sondern: *Un clerc le roy françois, de rues* ist zu lesen. De rues kann aber nichts anderes als eine vielleicht beabsichtigte Verstümmelung von *Gerues* d. h. *Gerveis* = *Gervais* sein, wie er immer genannt wird. Dadurch wird auch unsere Bemerkung aufgeklärt, dass *Gerues* und nicht *Gervais* zu lesen sei, *Gerues* ist nur Verstümmelung des Namens. Siehe auch die verschiedenen Erklärungen von Langlois für den Reim von *Gerues* und *conceues* S. 287/88. Der Sinn der Verse und der darauffolgenden Zeilen in Prosa ist ganz klar, er ist der von G. Paris gegebene. (Siehe oben VII S. 43). Der Verfasser der Einschreibungen oder „additions“, wie

sie genannt werden, war *Chaillou de Pesstain*. Er war sicherlich ein Laie, da er sich „mesire“ nannte, und gehörte zur Familie der Chaillou, aus der mehrere hohe Verwaltungsbeamte der franz. Könige im 14. Jahrh. hervorgegangen sind. Er ist wahrscheinlich identisch mit messire Raoul Chaillou, Ritter, Bailli d’Auvergne, (1313—1316) de Caux, (1317—1319) de Touraine (1322), dann membre de la Cour du roi, délégué à l’Echiquier (d. h. dem höchsten Gerichtshof) de Normandie (1323), enquêteur-réformateur en Languedoc (1324) etc. Im Frühling 1337 war er bereits gestorben. Chaillou und Gervais kannten sich aller Wahrscheinlichkeit nach persönlich, da sie Jahre lang Seite an Seite am Hofe lebten. Gervais überlebte, wie wir sahen, seinen königlichen Herrn, da er erst nach 1338 starb.

Es bleiben uns noch eine Bemerkungen über *Jehan Maillart* übrig. In seiner *Société française au moyen-âge* 1904, S. 234 ff. hat Langlois nachgewiesen, dass Jehan Maillart, Verfasser der „Comtesse d’Anjou“ kein anderer gewesen ist als Jehan Maillart, einer der hauptsächlichsten Clercs der Chancellerie de France im Anfang des XIV. Jahrhunderts. Langlois sieht in dem Ms. 146, das unserer Untersuchung hier zugrunde liegt, ein charakteristisches Denkmal, das die Tätigkeit eines bis jetzt nicht vermuteten literarischen Kreises enthüllt. Unter den Clercs der königl. Kanzlei der letzten Kapetinger gab es mindestens 2 „hommes de lettres“ Jehan Maillart und Gervais du Rus; ein anderer Diener Philipps des Schönen, ein Chaillou, der eine grosse Vorliebe für Romane und für die Musik besass, tat Gervais und Jehan Maillart die Ehre an, ihre Werke zu benutzen, während er in den Fauvel die Erzeugnisse seiner Muse einflocht. Dies alles stimmt sehr gut mit den Meinungen, die wir oben in Abschnitt IV (S. 43 ff.) ausgesprochen haben. Buch II stammt also von Gervais du Bus, die grosse Interpolation aber wahrscheinlich von Chaillou, der das Werk Jehan Maillarts „La Comtesse d’Anjou“ ausserdem benutzte und das „Chalivali“, sowie das Gebet verfasste.

Unterstützt von der ausgezeichneten Arbeit Langlois glauben wir, jetzt alles von Wichtigkeit zum Roman de Fauvel zusammengetragen zu haben. Das übrige bliebe dann der beabsichtigten kritischen Ausgabe überlassen.

**Benutzte Werke.**

- Aubry: *Le Roman de Fauvel*. Reproduction photographique du Manuscrit français 146 de la Bibliothèque nationale de Paris. Paris 1907.  
 Pey: *Le Roman de Fauvel* abgedruckt nach Ms. 2140 der Nationalbibl. in Jahrbuch für rom. u. engl. Lit. VII 316—343 und 437—446.  
 Handschrift 2139 der Nationalbibl. zu Paris in einer Abschrift benutzt.

- 
- Gröbers *Grundriss der rom. Philologie* Bd. II.  
 G. Paris: *Le Roman de Fauvel* in *Hist. litt.* XXXII 108—153.  
 „ : Jehan Maillart in *Hist. litt.* XXXI 318—350.  
 Suchier-Birch-Hirschfeld: *Geschichte der franz. Literatur*. Leipzig-Wien 1900.  
 Gröbel: *Le Tournement Antéchrist* par Huon de Méry. Diss. Leipzig 1883.  
 Wimmer: *Le Tournement Antéchrist* in *Ausg. und Abhandl. auf dem Gebiete der rom. Phil.* LXXVI.

- 
- Brunot: *Histoire de la langue franc.* Bd. I. Paris 1905.  
 Meyer-Lübke: *Gram. der rom. Sprachen* Bd. I u. II. Leipzig 1890 u. 1893.  
 Schwan-Behrens: *Grammatik des Altfranzösischen* 6. Aufl. Leipzig 1903.  
 Suchier: *Altfrz. Gram.* Teil I. Halle 1893.  
 Burgass: *Darstellung des Dialekts im 13. Jahrh. in den Departements „Seine Inférieure“ und „Eure“* (Haute Normandie). Diss. Halle 1889.  
 Delp: *Etudes sur la langue de Guillaume de Palerne*. Thèse Paris 1907.  
 W. Foerster: *Die Schicksale des ö im Franz. in Rom.* Studien III 174—190.  
 Haase: *Das Verhalten der pik. und wallonischen Denkmäler im Mittelalter in bezug auf a und e vor gedecktem n*. Diss. Halle 1888.  
 Jubinal: *Contes, Dits, Fabliaux et autres pièces inédites des XIII<sup>e</sup>, XIV<sup>e</sup>, et XV<sup>e</sup> s.* 2 Bände Paris.  
 Löwe, *Die Sprache des „Roman de la Rose ou de Guillaume de Dole“*. Diss. Göttingen 1903.  
 Metzke: *Der Dialekt von Ile-de-France im XIII. u. XIV. Jahrh.* Diss. Breslau 1888.  
 Müller: *Untersuchung der Reime des altfranz. Artusromans von „Durmart le Galois“*. Diss. Bonn 1906.  
 Örtenblad: *Etude sur le développement des voyelles labiales toniques du latin dans le vieux français du XII s.* Diss. Upsala 1885.  
 Stimming: *Der anglonorm. Boeve de Hauttone*. Bibl. Norm. VII. Halle 1899.  
 Suchier: *Aucassin u. Nicolette* 4. Aufl. Paderborn 1899.  
 Tobler: *Dis dou vrai aniel*. Leipzig 1884.  
 „ : *Zum Versbau in alt- und neufrz. Zeit*. Leipzig 1903.

- 
- Atlas linguistique* von Gilliéron u. Edmond.  
 Chassant: *Dict. des abbreviations latines et franc.* Paris 1884.  
 Sternfeld: *Franz. Geschichte* (Götschen). ! ! !
-